

IV.

Geschichts = Hauptgrundsätze

v o n

Erdkunde und Zeitrechnung.



Raum und Zeit im Menschen sind Hauptgegenstände der Transcendental-Philosophie. Eben so ist der Mensch in Raum und Zeit der Hauptgegenstand der Weltgeschichte, welche man eine empirische Philosophie nennen könnte. Der weltgeschichtliche Raum, das ist, der Ort, wo Schicksal und Thatkraft sich ausdrückt, wird gezeichnet in der Geographie. Die weltgeschichtliche Zeit, das ist, die Ordnung, in welcher die Wechsel von Schicksal und Thatkraft sich darthun, wird gemessen in der Chronologie. Der weltgeschichtliche Mensch, das ist, das sittliche Sinnenwesen, welches die Wechsel trägt und schafft, wird beschrieben in der Anthropologie.

Rom wurde von Hirten und Flüchtlingen an den Ufern der Tiber erbauet. Zuerst unterwarf es sich die benachbarten Völker Latiums; dann kämpfte es lange mit abwechselndem Glücke im obern und untern Italien gegen die Bewohner Galliens, Etruriens, Samniums. Vor der gänzlichen Besiegung der Halbinsel traf es in Sicilien auf die Carthager, welche handelnd an allen Küsten des Mittelmeeres sich Reichthümer sammelten, und aus Habsucht in der Nähe von Syracus sich festzusetzen gedachten. Aus dem Zusammentreffen entstanden die punischen Kriege. Im ersten schiffte Regulus an Afrika's Küste hinüber, um Carthago in Carthago

zu bekämpfen. Im zweyten zog Hanibal von dem zerstörten Sagunt über die Pyrenäen und Alpen, um nach den Siegen an der Trebia, am Trasimen, und bey Cannä Rom an Rom's Thoren zu erschüttern. Im dritten kämpfte Carthago mit der Wuth der Verzweiflung für den eigenen Herd; es fiel. Nach dem Siege brach der Römer die Macht der macedonischen Könige; er theilte den Aetolern und Achajern eine trügerische Freyheit; er entriß dem syrischen Antiochus alle Lande dießseits des Taurus, und eilte von einem Kampfplatze zum andern so schnell, daß im achten Jahrhundert nach Rom's Erbauung Nord-Afrika bis an die Sandwüsten, West-Asien bis an den Euphrat, Süd-Europa bis an den Rhein und die Donau, und alle Inseln des inneren Meeres bis an die herculische Straße römischen Befehlen gehorchten. — Wer kann diese Erzählung fassen? Wer kann dadurch den Fortschritt und Umfang römischer Weltherrschaft erkennen und würdigen? — Nur jener, welchem die Länder und ihre Begränzung, die Meere sammt ihren Küsten, die Ströme sammt ihren Flußbeeten, die Gebirge sammt ihren Heerwegen, und die Städte geographisch bekannt sind.

Die Jüdische Nation erscheint frey wandernd in Canaan, gefangen gehalten in Egypten, umherschweifend in Arabien, fortgeschleppt nach Assyrien, herrschend in Palästina, mißhandelt in Babylon, zerstreut in die Welt, leichtsinnig Jeova's Dienst verlassend, hartnäckig an seinem Glauben hangend, die Besiegten mit Feuer und Schwert vertilgend, herdenweis verkauft vom erbitterten Eroberer, hingeschlachtet vom blinden Eiferern, durch grobe Unwissenheit tief erniedriget, doch hoch berühmt durch frühen Geisteschwung. — Welche chaotische Verwirrung von Anschauungen, wenn nicht der Kenner chronologisch sie ordnet und anreicht.

Man stelle den Wilden, welcher mit Unrath sich umwickelt, und mit Ungeziefer sich abfuttert, neben den Süßling, welcher mit Gerüchen von tausend Blümchen sich umbüftet, und alle Reiche der Natur schwelgerisch plündert. Man halte den nackten, hilflosen Natursohn am öden Strande des einförmigen Lebens neben den tausendfältig umgaukelten Kunstmenschen im bunten Gewühle seines geschäftigen Nichtsthuns. Man denke den Römer in seiner

Zoga, mit seinem Pilum, an seinem Capitol, auf seinem Forum, zitternd vor seinen Götzen, doch unerschrocken im Freiheitsfinne. Man denke den Türken in Kaftan und Zulband, mit Kopfschweif und Damascener, in der Moschee und im Harem, unerschrocken hinter dem Halbmond, aber vernichtet im Sklavensinne vor Baffa und Sultan. Wie kann man in den verschiedenen Bildern die Einheit des Menschenwesens, wie in den widersprechenden Geschöpfen Blutsverwandte und Geistesbrüder erkennen, wenn nicht die Anthropologie bey allem Gegensatze des Außersichseins die Uebereinstimmung des Innersten zeigt, und die Möglichkeit einer Menschenverbrüderung beweist?

Man pflegt Geographie, Chronologie und Anthropologie als Hülfswissenschaften der Geschichte zu nennen. Hat man sie dadurch zu ehren geglaubt? Wahrlich, sie sind viel mehr, als dieses Wort ausdrückt.

* * *

Die geographische Kenntniß betrifft entweder den Erdball, oder die Erdrinde, oder die Erdoberfläche. Nach dieser Verschiedenheit wird sie durch die Griechischen Worte: Mathematisch, Physikalisch, Politisch, unterschieden.

Sie heißt mathematisch, wenn Wir den Erdball in seiner Ganzheit, als einen kreislaufenden, nicht feststehenden Weltkörper betrachten, um seine Formung, seine Größe, seinen Fortgang mit der Messkette, oder durch eine Kette von Vernunftschlüssen zu bestimmen.

Sie heißt physikalisch, wenn Wir die Erdrinde bis zu der Tiefe und Höhe einiger Meilen in ihren Compositionen und Decompositionen, in Zusammenfaß und Zerfetzung untersuchen, um im Allgemeinen die Wechselwirkung der ursprünglichen Stoffe anzugeben.

Sie heißt politisch, wenn Wir die Erdoberfläche als Schauplatz der Staatsgesellschaft beschreiben, um den Beistand und die Begrenzung, die Absonderung und die Vereinigung, den Reichthum

und die Armuth, die Vervollkommnung und Verwahrlosung der Völker zu erkennen.

* * *

Unsere Erde ist ein Stern unter den Sternen, einer der mittleren Planeten, eine an den Polen eingedrückte Sphäroide. Eingehüllt in einen eigenen Dunstkreis bewegt sie sich um ihre Achse und um die Sonne in einer schiefen Stellung, ohne jemahls aus dem Conflict, Hinzug und Abstoß mehrerer himmlischen Sterne zu treten.

Die Hauptgrundsätze der mathematischen Erdkunde, den Ein-
druck an den Polen, die Wälzung um die Achse, und den Lauf
um den Sonnenball beweiset und berechnet der Gelehrte genau.
Die Schiefeit der Stellung gegen die Sonne beträgt drey und
zwanzig Grade, acht und zwanzig Minuten. Der Erd = Aequator
enthält 5400, der Erd = Diameter von Osten nach Westen 1720,
die Erd = Achse von Norden nach Süden 1714 deutsche oder geo-
graphische Meilen. Die Erdfäche macht also 9,288,000 Quadrat-
Meilen, der Erdinhalt 2,662,560,000 Cubit = Meilen aus.

Auf einen Aequators = Grad gehen fünfzehn geographische,
zwanzig nautische, dreyßig französische, sechzig italienische, sieb-
zig englische, hundert und vier russische, zwey hundert und fünf-
zig dinesische Meilen. Die geographische Meile enthält 1972 rhein-
ländische Ruthe, oder 3808 französische Loisen, jene Ruthe zu
zwölf, und diese Loise zu sechs Fuß gerechnet. Die deutsche Meile
wird in zwey Stunden, die französische in einer, die italienische in
einer halben, die englische in fünf und zwanzig Minuten, die russische
in siebzehn Minuten bequem von einem Fußgänger zurückgelegt.

• • •

Der Planet oder Wandelstern, welchen wir bewohnen, erlitt
vielerley Revolutionen oder Umstaltungen, ehe er das geworden,
was er jetzt ist. Seine beyden Halbkugeln wurden durch die
Strecken der Berggrücken ein Schauplatz der sonderbarsten Verschie-

denheit und Abwechslung. Dieser Schauplatz erscheint als eine große Werkstätte stufenweisfortschreitender Bildungen, wo sich eine Reihe aufsteigender Formen versinnlichtet. Die Stufenfolge gebildeter Kräfte entwickelt nach dem rohen Gemische der Erdarten das gleichförmige Korn des Gesteins, die Vererzung des Metalls, die Krystallisation des Salzes, die Röhrenbündel der Pflanzen, den Farbenschmelz der Blüten, die sensitiven Geflechte der Thiere, den höheren Mechanismus des Menschen, und das System seiner geistigen Kräfte, welche zur Fähigkeit der Vernunft, dadurch zum Gebrauche der Freyheit, dadurch zur Uebung der Tugend, dadurch endlich zur Hoffnung der Unsterblichkeit geweiht sind.

Die Hauptgrundsätze der physikalischen Erdkunde verdienen genaue Erörterung. In dem Dunstkreise sind Todespeile und Lebensreize, in Magneten und Elekten, in Stoß und Reibung bis zu einer gewissen Wärmelinie ausgestreut, wo Athmen durch Verbrennen, und Sterben durch Erkalten sich kund gibt. Die beständige Schneelinie beginnt dort, wo die Luft nicht mehr durch das Zurückprallen der Lichtstrahlen erwärmt wird; man nimmt sie in Europa auf neun tausend Fuß an. Von der Schneelinie bis zu den obersten Wolken, das ist, bis zur Dämmerungslinie rechnet man 24800 Fuß. Von der Dämmerungslinie bis an das Ende der irdischen Atmosphäre ist beständige Klarheit. Die Höhe der Atmosphäre bestimmt man auf 35,362 Toisen.

Die Gebirgsmassen zeigen Flötklagen und Aggregirungen; sie bestehen entweder aus homogenen unorganischen Erdarten, oder aus heterogenen Körpern und organischen Versteinerungen. Die Feuer- und Mineral-Stoffe erzeugen darin Vulkane, Schwarzbrennen, Sauerbrunnen, Cementwasser, Bergsetzwasser, laulidite, warme und siedend heiße Wildbäder.

Die Gewässer beherbergen eine eigene, größtentheils noch unbekannt, vegetabilische und animalische Welt. Sie stehen und wogen in Seen und Meeren über einer dem Erdboden ähnlichen Grundlage. Sie entführen von den Polen meilenlange, hundert Schuh hohe Eisgebirge in die wärmeren Gegenden zur Schmelzung. Die Meere sind wider das Erfrieren und Verfaulen bewahrt durch eine Vermischung von bitteren und salzichten Stoffen, und durch

die in sechs Stunden wechselnde Bewegung von Ebben und Fluthen, welches wir in mehreren gar nicht, in den Lagunen von Venedig zu drey bis vier, in Flandern zu sechzehn, und in einigen Engstrassen der See zu dreyßig bis fünfzig Fuß Höhe finden.

* * *

Wandelbar und wechselvoll wie alles irdische Thun und Treiben ist die politische Erdkunde, doch heftet sie sich an einigen Hauptgegenständen fest. Während ganze Geschlechter von Menschen, und ganze Stämme von Völkern vergehen; während Städte sich erheben und versinken; während die Erde bald wild, bald fruchtbar erscheint; während selbst Ströme ihren Lauf ändern, stehen die Gebirge unverändert wie ein festes Skelet. Stets beherbergen sie das männliche Geschlecht, welches siegreich über die euntarteten Bewohner des Flachlands zur Erneuerung der Kraft herabstürzt. Oft bezeichnen sie die Gränzmarken herrschender Völker. Bisweilen setzen sie dem Ehrgeizigen und Eroberer unübersteigliche Schranken. Auf ihnen wachsen die Wälder, für Jagd und Schiffbau so wichtig. In ihnen erzeugen sich die Metalle, unentbehrlich für Handel und Gewerbe. Aus ihnen springen die Quellen der Ströme und Flüsse, welchen in der Geschichte des Erdbodens der zwaynte Platz gehört.

Die Ströme stellen auf natürlichen Straßen die Verbindung der Länder unter einander, und mit dem Meere her. Sie verbreiten in selbstgegrabenen Canälen die zur Vegetation nothwendige Wasserung. Sie liefern reichliche Nahrung in dem Gewimmel der Fische. Sie tragen auf ihren Rücken ungeheure Lasten von Waaren herben. An sie baut der geschäftige Mensch gern seine größten Wohnplätze, die Städte — die Städte nehmen in der Geschichte des Erdbodens nur die dritte, aber in der Geschichte des Menschengeschlechtes eine höhere Stelle ein; denn in ihnen finden Wir neben den Thronsitzen der Herrscher und Gesetzgeber, neben den Tempeln der Gotter die Schulen der Weisen, und die Werkstätten der Künstler.

Alles vermag der Mensch über die Städte, welche er erraut; viel über die Länder, wo er sich ansiedelt; wenig über die

Ströme, welche an ihm vorüber eilen; nichts über die Gebirge, an deren Unbeweglichkeit er seine Kraft vergebens versucht. Die Gebirge betrachte ich als der Erde Knochengebäude, die Ströme als ihr Ader-system, die Länder als Fleischhülle und Fettdecke, die Städte aber als Sinnwerkzeuge und Haupt.

* * *

Der Krämer, welcher die Gewürze und Kaffeebohnen aus den Seehäfen verschreibt; die Pughändlerinn, welche die Linons und Taffete verschiedener Manufacturen zusammen heftet; der Hammermeister, welcher die nothwendigsten Fabrikate auf nördlichen Wegen in den ferneren Osten versendet; der Kriegshauptmann, welcher Soldaten vom Karste an die Schneekoppe, vom Ursprung der Elbe an die Mündung der Save führt; der Feldoberste, welcher siegend oder besiegt über Flüsse und Berge, über Länder und Städte eilt; endlich der Neugierige, welcher in den Tagesblättern den Kaiser Napoleon über Mainz, Dresden, Breslau, Warschau, Smolensk bis Moskau in den Kreml, dann aber den Kaiser Alexander von Petersburg, Berlin, Leipzig, Hanau, Mannheim bis Paris in die Tuilleries begleitet, kann die geographischen Kenntnisse nicht entbehren.

Ihnen allen, und den Zeitungsschreibern obendrein, mag es genügen, die jetzige Gestalt der Erde, und den Postlauf von einer Stadt zur andern, an der Oberfläche klebend zu kennen. Höher aber muß sich der Philosoph erheben, wenn er das Schicksal und die Thatkraft der Menschheit in der Geschichte der Welt überschaut. Die Erde in ihrem jetzigen Alter, in ihrer jetzigen Bebauung und Verwahrlosung, in ihrer jetzigen Schönheit und Häßlichkeit, in ihrer jetzigen Form und Unform muß er mit der Erde in ihrem früheren Alter, in ihrer früheren Bebauung und Verwahrlosung, in ihrer früheren Schönheit und Häßlichkeit, in ihrer früheren Form und Unform vergleichen. Warum? Damit ihm anschaulich und bildlich erscheine, was der Mensch vermag, und was der Mensch vermochte, was er that und was er versäumte, was er leistete und was ihm noch zu leisten blieb.

Die vergleichende Erdkunde müßte an Gedankenreichtum und Fülle der Belehrung gewinnen, wenn Wir nicht bloß das heidnische Jahrhundert Marc Aurel's gegen unser philosophisches Sæculum stellten, sondern wenn Wir noch das Christlich-Ordensgeistliche Zeitalter Hildebrand's als einen dritten Vergleichungspunct in der Mitte gebrauchten.

* * *

Belehrend sind die Vernunftschlüsse, wenn Wir Städte mit Städten, und Länder mit Ländern vergleichen; größer aber werden die Ansichten, wenn Wir die Erde gegen das Sonnensystem und gegen das Weltgebäude halten.

Welt, Sonne, Erde sind Dinge, die der gemeinste Menschenverstand zu sondern vermag, und Worte, die der gemeine Sprachgebrauch sehr oft verwechselt. Ein flüchtiger Blick auf die Erde zeigt schnell, wie klein sie gegen die elf Planeten, gegen die achtzehn Monde, und gegen die einhundert fünfzehn Kometen sey. Ein aufmerksamer Blick läßt sogar die Planeten, Trabanten, Kometen als wenig erscheinen in Vergleichung mit der Sonne, welche durch ihre anziehende Kraft allein alle diese Kugel-Massen in schwebender Bewegung erhält. Dem Sonnenball entströmen scheinbar seit Jahrtausenden Licht und Wärme, ohne daß an ihm die mindeste Abnahme erkennbar würde. Solch' ein Sonnenball ist jeder Fixstern, um den sich wieder in abgemessenen Bahnen andere Planeten, Trabanten und Kometen drehen. Einige tausend Fixsterne erschauet das unbewaffnete Auge, durch Ferngläser und Vernunftschlüsse erkennen Wir das Daseyn von Millionen. Alle Fixsterne sondert ein Raum, welcher an Größe viele tausend Millionen Maß den Umkreis unserer Erde übertrifft.

Der Inbegriff dieser unzähligen Sonnen-Systeme, aus denen ununterbrochen ein Feuermeer herabwalle, ist das große All, das Werk des unendlichen, ewigen, unaussprechlichen Geistes, die Welt, von dem Griechen Kosmos (die Schönheit), von dem Lateiner Mundus (der Schmuck) genannt. Wenn Wir nun unsern dunkeln Klumpen ungeordneter Mineralien mit dem Wischen

Leben in Pflanze und Thier, wenn Wir nun unsere Erde — Welt nennen hören, so entsteht ein Zweifel, ob man mehr über die handgreifliche Unwissenheit staunen, oder über die selbstgefällige Eitelkeit ihrer Bewohner lächeln soll. O schau, sagt Jean Paul Friedrich Richter, wie der ganze Himmel von einer Unendlichkeit zur andern schimmert und lebt, und nichts droben todt ist. Darum setze dich hinweg über eine Erde mehr oder weniger; horch, wie über sie die Zeit mit schweren Füßen schreitet, und Gräber austritt als Fußstapfen. Um sie hängt, wie himmlisches Sarglicht um einen Sarg, Mondesdämmer mit trübenden eilenden Schatten, und gefärbtes Gewölk, das Wir Kindheit, Jugend, Alter, Leben heißen. Unter ihrer Rinde mit etwas Blumenwerk bestreut, liegen mit geraden Armen versteckt und gefangen die Menschenschlechter.

* * *

Es fordert Uns auf zu Thatkraft und männlicher Arbeit, wenn Wir den Umfang der Erdtheile messen, und sehen, welch' ein großer Schauplatz der menschlichen Wirksamkeit auf ihnen gegeben sey. Doch nur für den Menschen erscheint die Erde als groß; im Sonnensysteme ist sie klein; im Weltgebäude wird sie unbedeutend. So dachten die weisesten Männer des Alterthums und der Neuzeit. Plutarchos, ein antiker Philosoph, sagt: „Numa erbauete den runden Tempel der Vesta rings um das heilige Feuer, nicht um die Gestalt und Stellung unserer Erde, welche man später erst Vesta nannte, sondern um das ganze Weltgebäude vorzustellen. Denn die pythagoräischen Weisen lehren, im Mittelpuncte des großen Alls stehe als Vesta und Monas eine Feuermasse, um welche der nicht unbewegliche Erdklumpen sich drehet. Auch Platon war in seinem Alter der Meinung, daß die Erde nicht in der Mitte des Weltalls sich befinde, weil dieser mittlere und vornehmste Platz einem weit besseren Weltkörper zukomme.“

Schlözer, ein moderner Philosoph, sagt: „Wer nur so viel astronomische Kenntnisse besitzt, als in jedem Taschenkalendar stehen, dem werden sie in seinem historischen Studio unerwartet Dienste

seifen. Von nun an werden ihm Weltstürmer, die Reiche stifteten und zerstörten, wie Knaben vorkommen, die Kartenhäuser bauen und umwerfen; der ganze Erdball wird ihm ein Gräubchen, das ganze Menschengeschlecht eine Bagatelle seyn. Und sollte die Erde morgen untergehen, so — *Impavidum ferient ruinae*; — denn eine Erde mehr oder weniger in Gottes großem All ist lange nicht, was eine Scheibe mehr oder weniger im Eskurial.“

Es ist nützlich, die Größe der Welt und die Kleinheit der Erde öfter vor die innere Anschauung zu bringen, damit uns nie ein lächerlicher Stolz auf menschliche Kraft befallt, damit Wir die Unterordnung der Erde gegen Sonne und Fixsterne fühlen, und die Winzigkeit des Menschen gegen die gewiß bestehenden höheren Naturen lebhaft erkennen. So klein aber die Menschheit im Raume, und als Kraft erscheinen mag, so groß zeigt sie sich in der Zeit, und als Geist, denn durch Tugend, das ist, Erkenntniß und Beachtung des Sittengesetzes stellt sie sich den erhabensten Wesen im Range völlig gleich.

* * *

Mag unser Verstand bis in den fernen großen Sternenhimmel sich erheben, unwiderstehlich zieht uns die nahe kleine Erde zurück. Die Erde ist ein fast kugelförmiger Haufe von Mineralien mit einer Oberfläche von neun Millionen Geviert- Meilen. Auf ihr wechseln Berg und Thal, Festland und Gewässer. Auf ihr freffen Myriaden von Thieren sich selbst sammt vielen tausend Pflanzengeschlechtern zusammen. Auf ihr schlägt eine Menschen- Generation nach der andern, kommend und gehend, leichte Gezelte und zerbrechliche Hütchen auf, und weint und jauchzt, und schleicht und tobt herum im Jammer und Glück. Indessen schwingt sich die Erde im abgemessenen Fluge mit allen ihren Theilen und den Millionen ihrer Bewohner um die eigene Achse. Sie schwebet, selbst leblos, doch belebend frey in den Lüften; sie hängt ohne ein sichtbar Band an der Sonne, vollendet um sie ihren Lauf in einer abgezir-

kelten Himmelsbahn, und erhält mehr Wärme und Licht, je senkrechter die Sonnenstrahlen auf sie fallen.

Hat der unendliche Geist mit dem großen All zugleich die kleine Erde geschaffen, oder entwickelte sie sich in Zeiträumen, so wie im Gange der Jahreszeiten unter den Millionen Bäumen ein Grassalm sich entwickelt? Ist sie so alt, wie der funkelnde Sirius, oder so jung wie der Schmetterling, welcher nur einige Tage lebt, und vergeht?

Die Entstehung der Erde geht nothwendig über das Reich der Sinnenerfahrung hinaus. Nach Moseh schuf Gott im Anfange den Himmel und die Erde, das All — mehr sagt Moseh von dem Himmelsgebäude nicht, und nur die Erde ist ein Gegenstand seiner ferneren Beschreibung. Die Erde war mit Finsterniß bedeckt, wüste, leer, ein ungeheurer Ocean, von keinem leuchtenden Weltkörper erhellet — da schwebete der Geist Gottes über den Wassern, die Stürme brauseten auf dem Ocean, der Herr sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, mit ihm der erste Tag. Am zweyten stiegen Dünste von dem All-Ocean empor, es entstand die Atmosphäre, der Luft Himmel, die Region des Aethers, wo die Dünste in Wasser und Stein sich verwandeln, und wo im Zusammenstoß der Urstoffe Donner und Blitz entsteht. Am dritten Tage oder Zeitraume trennten sich Wasser und Land; das ausgetrocknete Land ward wieder vom Regen beneket, grünte, und trieb Gras, Strauch und Baum hervor. Am vierten Tage wurden die großen leuchtenden Himmelskörper (die, nach Schiller's Ausdrucke, eine Stimme sind von oben, und das bekränzte Jahr führen), auf Unserem Kleinen Planeten in regelmäßiger Ordnung sichtbar. Am fünften Tage erfüllten sich die Lüfte mit Vögeln, und die Gewässer mit Fischen; vierfüßige Thiere und Gewürme madten den Schluß, bis endlich am sechsten Tage der denkende Mensch auf die Erde, als Arbeiter in seine Werkstätte, als Lebeherr in sein Erbgut, als Schauspieler auf seine Bühne, als Wandersmann auf seinen Reiseveg eintrat.

Was heißt aber schaffen? Hervorrufen aus Nichts, oder ordnen, formen und bilden den ewigen Urstoff? Was ist ein Schö-

pfungstag? Begrenzt ihn eine Umwälzung der Erde, oder ein Cycclus, zusammengesetzt aus einer Myriade von Jahren?

* * *

Ueber die Urstoffe der Dinge haben wir statt Gewißheit nur Meinungen und Hypothesen. Ueber die Ursprünge der Erde und des Menschen gibt man uns statt Geschichte nur Sagen und Philosopheme. Die Sagen der Alten vom Chaos ähneln zum Theile der Erzählung des Moseh. Verosus sagt: es habe eine Zeit gegeben, wo das All nur Finsterniß und Gewässer gewesen. Sanchoniathon beschreibt das Gestaltlose als einen dunkeln und windigen Nebel. Orpheus lehrt, ein nächtlich Grauen habe die beginnende Welt umfangen, und alles verborgen, was unter dem Aether ist. Hermes schildert in der Urzeit die unergründliche Finsterniß, den Schwall der Gewässer, und den leichten durchdringenden Wind. Von einer Schöpfung aus Nichts hatten die Alten wenig Begriff; vor Epicuros und Lucretius galt schon lange der Hauptgrundsatz: *Ex nihilo nihil fit, in nihilum nihil abit*. Aber frühe schon stritten die Priester der Aegypter und Sinesen, ob bey der Entstehung der sphäroidischen Form unserer Erde das Wasser oder das Feuer mächtiger gewirkt habe; man gab dem Wasser den Vorzug, weil Wellen die Flammen auslöschten.

Nach dem neuen Philosopheme Wiedenburg's entstand die Erde durch die Ausdünstungen der Sonne, welche allmählig erkalteten, sich verdichteten, und in einen Klumpen sammelten. Sie wurden durch das eigene Streben in die Weiten der Himmelsräume geschleudert, dann durch die magnetische Anziehung der Sonne zurückgehalten, und so durch die vereinte Wirkung der Centrifugal- und Centripetal-Kraft in eine kreisförmige Bewegung gebracht. —

Nach dem Philosopheme Buffon's ist die Erde ein Theil unserer Sonne, welcher durch einen Irrstern abgestoßen, zuerst vulcanisch fortbrannte, und dann sich an der Oberfläche in einen Ocean verwandelte. In diesem Ocean senkten sich nach der Berührung in vierzehn tausend Jahren große Haufen von Seerzeugnissen durch ihre Schwere nieder. Ueber den Niederseukungen thürmten sich

schichtenweise die Ebenen, Hügel und Berge auf, so daß nach dem Verlaufe von Jahrtausenden die höchste Gebirgskette Asiens zuerst über dem Gewässer erschien, zuerst sich abkühlte, zuerst fruchtbar und bewohnbar wurde. — Genug davon! Denn nicht der Erdball, sondern der Erdboden, auch dieser bloß als Wohnplatz denkender Wesen, und selbst die Menschen nur als wirkende Kräfte in der großen Staatsgesellschaft sind ein Gegenstand der Weltgeschichte.

* * *

Um alle Theile des Erdbodens, das Gewässer und das Festland genau zu versinnlichen, haben die Gelehrten Globen oder Kugeln, und Karten oder Zeichnungen erfunden. Auf denselben kommen zwey Pole, zwey Polarreise, zwey Wendezirkel, die Achse, die Ekliptik, der Aequator, der Hauptmeridian, viele Parallelen, viele Mittagskreise, Grade der nördlichen und südlichen Breite, Grade der östlichen und westlichen Länge vor. Durch die volle Entwicklung dieser Begriffe werden wichtige Fragen in der Erdkunde, und wichtige Fragen in der Geschichte über die Verschiedenheit des Menschengeschlechtes aufgelöst.

Woher kommt das Wachsen und Abnehmen des Tages? Wenn bey uns die Tage wachsen, wo nehmen sie ab? Wie entstehen die zwey sogenannten Sonnenstillstände, und wie die zwey wirklichen Tage und Nachtgleichen? Was versteht man unter Zonen, und warum sind zwey derselben gemäßigt, zwey kalt und eine heiß? Warum ist der südliche Erdgürtel so kalt und unbewohnbar, wie der nördliche, und Süd dennoch warm bey uns; gibt es vielleicht Gegenden, wo der Nordwind wärmt und der Südwind kühlt? Warum hat Petersburg etwa elf Uhr, wenn in Lissabon acht Uhr ist; und warum hat Paris damals nicht elf, nicht acht, nicht mehr als elf, nicht weniger als acht, sondern eine Mittelzahl von beyden, und welche ist diese? Wo ist sechs Uhr Abends, wo sechs Uhr Morgens, und wo Mitternacht, wenn Wien Mittag hat? Wo ist Herbst, wo Winter, wenn uns der Frühling erfreut, oder der Sommer sengt? Wo sind keine, wo nur zwey Jahreszeiten? Sind Gegenfüßler möglich, gibt es wirklich, muß es

welche geben, wo sind die unsrigen? — Homer's Helben spannten einen Bogen, um ihre körperliche Kraft zu versuchen; an solchen Fragen mag ein neuerer Jüngling seine geistige bewähren,

* * *

Es gibt nur Einen Ocean. Er umfaßt mit hundert beweglichen Armen alles feste Land. Die ältesten Erdkundigen dachten denselben als einen ruhigen Strom, welcher die länglichte runde Erdscheibe umflöße. Homer nennt ihn daher oft Potamos und Xoon, das ist, Fluß, dennoch macht er ihn zum Urquell alles Gewässers. Er beschreibt den Okeanos stets als den tief hinströmenden Herrscher, welchem doch alle Ström' und alle Fluthen des Meeres, alle Quellen der Erd', und sprudelnde Brunnen entfließen.

Die Haupttheile des Oceans sind das nördliche, südliche, östliche und westliche Weltmeer. Das nördliche Weltmeer hieß den Alten Oceanus septentrionalis, oder borealis, auch Mare arctoum, glaciale, pigrum, concretum und cronium. Das südliche Weltmeer nannten sie Okeanos notios, Thalassa mesembriue, und Oceanus australis. Das östliche Weltmeer wurde Oceanus orientalis, indicus und syriacus genannt. Die Namen Oceanus occidentalis, atlanticus, hesperius bezeichueten das westliche Weltmeer. Alle Meere sammt ihren Bufen, Buchten, Bayen, Häfen, Rheden, Straßen, Riffen, Uniefen und Vorgebirgen sind uns viel genauer, als den Alten bekannt durch eine ungeheure Menge von Reisen, wovon jede einst den Unternehmer unterblich gemacht hätte.

• Unsere Weltkarte zeigt als Theile des nördlichen Gewässers das weiße, das karenische, das norwegische, das deutsche und das baltische Meer, so wie den obischen, jenseitigen, lenaischen, hoch-nischen, finnischen, liefländischen, kurischen, hudsonischen und baf-finischen Meerbusen. Auf dem Planiglobium sehen wir als Theile des südlichen Gewässers das mozambiquische, arabische, persische und indische Meer, so wie den stamischen, cochinischen, bengalischen, guzuratischen, städtischen, persischen und arabischen Meerbusen. Unsere Weltkugeln stellen dar als Theile des östlichen Ge-

wässers das Kamtschatkische, Kalifornische, ochotische, japanische, chineßische, gelbe und stille Meer, so wie den anadirischen und Kalifornischen Meerbusen. Unser Globus zeigt als Theile des westlichen Gewässers das brittische, biscaysche, atlantische, aethiopische, patagonische, brasilische, mittelländische, tyrrhenische, adriatische, griechische, syrische, marmorische, schwarze und faule Meer, so wie den merikanischen, westindischen, hondurischen, amazonischen, guineischen und syrtischen Meerbusen. — Die Kenntniß aller dieser Nahmen ist knechtisch und unfruchtbar, wenn sie nicht in eine sinnliche Anschauung sich verwandeln. Der denkende Geist muß vor Allem die Bilder des Meeres und der Erde in den Zeichnungen der Karte beschauen, und dann die versinnlichten Begriffe auch unabhängig vom äußeren Beheife bewahren. Da es nur Einen Ocean gibt, sind alle Meere verbunden. Sie hängen zusammen durch die Straßen von Hudson, von Davis, von Cumberland, von Waigats, von Cook und Magelhaen bey Amerika; durch die Straßen vom Sunde, von Malaya, von Ceylon, von Ormus und Babelmandeb bey Asien; bey Europa aber durch die Straßen vom Cattegat, von den Belten, von Drefunde, von Calais, von Gibraltar, von Messina, von den Dardanellen, von Constantinopel und von Kassa oder Feodosia. — Die äußersten Spitzen des Festlandes, welche also den Stürmen des Meeres am kühnsten trotzen, und an welchen sich Jahrtausende lang die brandenden Wogen abwüthen, sind das Vorgebirge Horn, Nord, La Hogue, Sanct Vincent, Trafalgar, Pasaro, Spartivento, Matapan, Comorin, Non, das grüne Cap, und das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Das Becken des Meeres läßt sich betrachten in Rücksicht seines Grundes und seines Randes. Auf dem Grunde befinden sich Berge, Thäler, Klüfte, Steinhäufen, Marmorfelsen, Ebonschichten, Moräste, süße Quellen, Lager von Schalthieren, Wälder von Corallen. Den Rand bilden flache Gestade wie in Holland, oder hohe Küsten, wie die senkrechten von sechs hundert Faden auf der Kildainsel bey Schottland. Auf dem Meereswasser müßte der Mensch verdursten, in ihm müßten Milliarden und Milliarden von Thieren verfaulen. Es stinkt, und befördert am Strande Pest,

gelbes Fieber und Tod in tausenderley Gestalten, wenn ihm nicht der Mensch durch Klugheit und Sorgfalt zu entrinnen versteht.

* * *

Es gibt zwey Continente. Den einen kannten schon die alten Griechen und Römer als dreybenahmte Welt. Den andern lernten die neuen Europäer erst seit drey Jahrhunderten kennen, obwohl die Weisen des Alterthums eine Ahnung davon besaßen, und die Schiffer des Mittelalters einige Berührung damit hatten.

Der viel gegliederte, kleine Theil des Festlandes, welchen man Europa nennt, ward der Markt und das Gedränge aller Hauptvölker im Kleinen. Ein reicher Segen verbreitet sich darin über die Arbeitsamen, doch trifft man gegen Norden Sandfelder und Wüsten, welche als ausgetrockneter oder versumpfter Meeresboden keiner besonderen Cultur fähig sind, und gleichsam die Gränze der ersterbenden Natur machen. Der Süden begünstigt durch nahrungsprossende Erde und Stoffe, welche nicht jedes Land gebiert, sandte seine Schiffe stets in allen Richtungen auf das vielbesegelte Mittelmeer. Die baltische See, eingengt zwischen härteren Völkern und unfruchtbareren Ländern, both dem rauheren Norden einen unbequemerem Schauplatz, und nur eine Nebenstraße des Weltmarkts. Europa theilt sich durch die Pflanzen in drey Haupttheile, jenen, wo die Citrone frey blüht, bis 43 Grad; jenen, wo das Getreide gedeiht, bis 65 Grad; jenen, wo nur Rennhiermoos wächst, mit Tagen von drey Monden, und eben so langen Nächten. Fast so wie Citrone, Getreide, Moos unterscheiden sich die Menschen des Welttheils in ihren geistigen Abstufungen.

Europa's von Berg und Strom durchschnittenen Land bewirkte die Verschiedenheit seiner Völker, die Widersprüche ihrer Gemüthsstimmungen, die Vielseitigkeit ihrer Künste, und das Eigenthümliche ihrer Wissenschaften. Hinter den Felsen-Burgen der Pyrenäen und Alpen entwickelte in paradiesischen Thälern der Spanier und Italiener eine leidenschaftliche und wolluststrebende Persönlichkeit. Ein kleiner Kanal sonderte feindlich den Sinn und die

Sitten des Britten und Franken. Das meerumfassende Albion fand in seiner Natur die Andeutung seiner Bestimmung. Der muntere Sinn des Galliers erneuerte sich stets auf dem lustigen Boden Frankreichs, und Germaniens ernstere Gestalt bestimmte den tief-sinnigen Deutschen. Wandernd auf den weiten Flächen des freyen Meeres, oder ziehend auf die freyen Höhen seiner Hochalpen athmete der alte und neue Bataver, der alte und neue Helvetier die Gefühle der Unabhängigkeit. Die schöne Natur Griechenlands schimmert noch durch in türkischer Verwilderung. An den Schreckensscenen aufbrausender Meerstrudel und einsturzdrohender Felsenmassen stählte sich der Normann und Schwede, so wie der seeberherrschende Däne, und der weltdurchstürmende Gothe. Die ungeheuern, theils öden Flächen des europäischen Nordens versinnlichten den Scythcn und Russen in seiner Größe und Armutß.

* * *

Ueber Asien goß die Natur ihr reichstes Füllhorn, doch mangelt an einigen Orten das Nothwendige und Bequeme, man trifft sogar auf ganz unwirthliche Steppen, wie die Wüste Kobi, und die Einöde von Sibirien. Die ungeheure Masse des Landes, welches hier zusammenhängender und unzerhackter als irgendwo erscheint, da nur das einzige kaspische Meer es durchschneidet, machte, daß sich leichter eine Gleichförmigkeit in Traditionen, Religionen, Despotieen, Institutionen, Charakteren, Formen und Unformen gründete und bewahrte. China's Unveränderlichkeit, Indiens Casten, und die Nomaden der Tartaren sind das Hauptbild Asiens im Großen und im Kleinen, im Alten und Neuen, im Guten und Schlechten. Persiens Wechsel, Syriens Umstellungen, und Anatoliens Uebergänge entsprangen aus dem Verkehr mit Fremden mehr, als durch eigene Kraft. Arabien veränderte sich selbst weniger, als die unterjochte Welt. Die Natur schenkt dem Asiaten zu viel. Darum wird er ihr Sklave.

In einem glückseligen Thale, am Fuße und im Busen eines Hochgebirgs von Mittelasien befand sich wahrscheinlich der erste Wohnsitz der Menschen, welche an den Strömen hinab südlich oder

nordwärts zogen, im mildern Luftkreise sich verschönerten, und erschlappten, in der rauheren Gegend aber erstarkten und verwilderten. Die Alpenhöhen verliehen Asien seine Wasser, wie sie ihm auch Völker verliehen. Wie sich auf ihnen die frischen und raschen Quellen erzeugen, springt auch auf ihnen der Geist des Muthes und der Kraft, wenn die milden und heißen Flächen unter dem Soche der Willkühr, der Wollust, des Lasters auch geistig sich verflachen.

Am Fuße des Caucasus erstarkte der Germane und Slowene. Am Abhange des Altaj's schmiedete Eisen der Türke und Mongole. Noch jetzt ist der Bergücken Asiens der Lummelplatz von großen, theils wilden Völkern, und wer weiß, zu welchen Ueberschwemmungen und Erfrischungen künftiger Jahrhunderte sie da sind? Das weite Gebieth Asiens war und ist getheilt durch die Gebirgsfetten des Caucasus und Altaj's in zwey Hälften, wovon jene die Kraft, diese die Lust besitzt; den Norden durchzieht eine Welt von Hirten und Jägern, den Süden bewohnt eine Welt von Ackerbauern und Städtern. Die Freyheit auf dem Weideplatze und Jagdgebiete gibt den Muth zu Anfall und Sieg; die Knechtschaft am Pfluge und Webstuhle nimmt die Kraft zu Widerstand und Nothwehr.

Aus Asien bekam der Europäer seine Stammältern, seine Gewerbe, seine Künste, seine Wissenschaften, seine Religionen, alles in roher Gestalt; alles verdankte ihm eine Veredlung, nur nicht der Fruchtbaum, der Seidenwurm, die Baumwolle, und die Damascenerklinge.

* * *

Afrika ist wegen Mangel an Flüssen und Bächen der dürreste und unfruchtbarste Theil unserer Erde; es ist der Wohnplatz der reißendsten Thiere, doch trifft man hier und da auf eine Strecke, welche an natürlichen Schätzen mit den reichsten Ländern wetterfert, und durch den Gegensatz wilder Umzäunung zu den freudigsten Gefühlen stimmt. So erscheint Saharra als ein Sandmeer, aus dessen Mitte die lieblichsten Inseln mit kühlenden Wässern und den

köstlichsten Früchten steigen. Die Atlasgebirge, und die Mondberge sind aber nicht hinlänglich, um überall hin die nöthige Bewässerung zu vertheilen; frengeliger entsendeten sie die fürchterlichen Geschlechter, welche über die Plänen oder Oasen erobernd ihre Wildheit und stärkere Musculatur schon öfter verbreiteten. Mensch und Thier nehmen auf diesem Boden einen gräßlicheren und blutdürstigeren Charakter an; spärlicher gedeihen Baum und Pflanze, und ihre Reiche beherbergen giftigere Säfte; Elephant und Chiraffa hausen neben dem riesenhaften Baobab und der majestätischen Palme. Asiens Samum, und Europa's Sirocco wehen in der Tropenwelt als Tomados und Harmattan.

Die Absonderung der Völker Afrika's geschieht durch große Wüsten, doch ist die Verschiedenheit der Sitten in den getrennten Oasen nicht groß; denn Barbarey und Despotie bleiben gleichförmig, Rohheit und Unwissenheit unterscheiden sich wenig. Aegypten am Nilthal, und Carthago am Meeresufer erhoben sich wunder- voll; aber ihr Anblick machte den Aethiopen so wenig erröthen, als ihr Andenken den jetzigen Mohren beschämt. Im Norden wird das Seeräuberhandwerk als erster Staatsgrundsatz, und im Süden der Menschenleib als bester Handelsstoff betrachtet. Fremde Völker gewannen selten einen entschiedenen Einfluß, weil der ungeheure Erdtheil keine tiefen Einschnitte des Meeres hat, und sich wie ein unzugangbares Goldland mit einer stumpfen Strecke ausbreitet, auch mit Ungeheuern vertheidigt. Die Europäer, welche alle Erdtheile durchbrachen, und in jeder Bucht die Diebesbandung wagten, betraten noch keines der Binnenländer; zu deren Entdeckung gründete sich in England eine Gesellschaft, aber die kühnen Abgesandten erlagen stets dem Anfalle der Wilden, dem Wüthen der Pest, oder den Gluthen des Himmelsstriches.

* * *

Amerika erstreckt sich über alle Erdgürteln vom heißen Aequator bis in jene kalten Gegenden, wo Schnee, grauer Winter und dunkler Nebel die Entwicklung der organischen Natur hindern. Reichthum und Fülle stehen hier in Gegensätzen mit Armutz und

Entbehrung. Auf den Abhängen der Apalachen, Cordilleras und Antes lebten die Völkerstämme, welche durch alte Sitte, durch eigenthümliche Wildheit und ererbte Freiheitsliebe von den fremden Eroberern den Nahmen der Tapfern ertröckten. Auch hinter dem Wasserwall der Huronen und Illinesen behaupteten sich sechs Stämme der Eingebornen frey. In dem Flachlande, welches steile Höhen und grelle Abchüsse völlig zerreißen, und Seen und Flüsse vielfältig durchschneiden, bildeten sich viele kleine Völkerschaften mit individueller Charakterisirung, doch nur einmahl erschien das freygesinnte Tascala. Mexico und Peru zeigten bey milden Gemüthsrichtungen Despotie, Slavery, Menschenopfer.

Amerika ist das zugangbarste Land; es biethet den Schiffern die breitesten Küsten zur Anfurt und Ausfurt. Daher siedelten sich an den Mündungen seeähnlicher Ströme, und an den Einbuchten des Meeres vielerley Fremde und Flüchtlinge, kaufmännisch oder erobernd an. Weiße und Schwarze, vermischt mit Rothen und Braunen, bildeten förmliche Zwitterarten von Mulatten, Nestigen, Creolen. Die nördliche und südliche Hälfte des Festlandes hängt durch ein zu schmales Erdband zusammen, um dadurch einen bleibenden Verein zu gründen. In dem nördlichen Theile deuten die Landesnahmen auf den Ruhm und Sieg der Europäer, welche ein neues Spanien, ein neues England, ein neues Hannover zu begründen gedachten; aber diese Nahmen werden verschwinden, denn Washington steht. In den südlichen Gegenden behauptete das Fremdenheer eine übernatürliche Obergewalt über die ungleichartigen und freygebildeten Landschaften.

* * *

Das Meer umfängt alle Länder. Selbst der alte Continent, und der neue sind Inseln, welche sich nur durch ihre Größe von so vielen anderen unterscheiden, die man gewöhnlich als Zugabe oder Abfall eines benachbarten Welttheiles ansieht. Wie nämlich in einer Gallerie um die Prachtstücke kleinere Bilder stehen, so stehen die Inseln als eine Reihe von Miniatur-Gemälden, pittoresk gruppiert, um die Erdtheile. Daß die insularische Lage zur eigen-

thümlichen Charakter = Bildung der Völker führe, bestätigt sich in der Erfahrung aller Zeiten, und der Verstand erklärt leicht, daß die Vereinzelnung der Ansteckung durch Eifer und Thorheit, aber auch der Mittheilung der Kenntniß und Weisheit entgegen stehe. Als Insel behauptet England unter den gebildeten Reichen einen eigenthümlichen Standpunct; so zeigt als Insel auch Neuholland unter den wilden Gebiethen eine besondere Wildheit. Der Auswüfing des Britten macht die hohe Schule in Botany = Bay. In dem stillen Meere, welches, wenig von Schiffern und Räubern befahren, die östliche Küste Asiens, und die westlichen Gestade Amerika's bespült, liegt eine bis jetzt noch ungezählte Menge von Eyslanden, wovon Eines allein schon Europa an Größe erreicht. Die andern erhielten noch nicht besondere Nahmen, sondern man faßt, so wie die Sterne des Himmels in Sternbilder, die Inseln dieses Oceans in Gruppen zusammen. Ihre Gesammtheit macht den fünften Welttheil; sein Nahme Polynesia bezeichnet eine Inselwelt; Australien deutet auf ein Südland; und die Kaufleute, welche überall nur Indiens Schätze noch einmahl zu finden wünschen, schmeicheln ihren Ohren mit Süd = Indien. Die Bevölkerung dieser großen, noch nicht gezählten, viel weniger gemessenen Räume ist unbedeutend. Der Mangel eines hohen Urgebirges machte, daß sich alle Eyslande der Eudsee und des stillen Meeres nicht zu einem einzigen großen Continente gestalten konnten. Die Zerstückelung erklärt hinlänglich die Verschiedenheiten des dortigen Menschengeschlechtes.

Die Entdeckung Polynesiens danken wir den Weltumseglungen, wovon seit Amerika's Aufündung bis zum Anbeginne seiner Befreyung, als in drey Jahrhunderten mehr als zwanzig geschahen. Gleichzeitig mit Colombo lebte Magelhaen, der erste Weltumsegler, ein Portugiese in spanischen Diensten. Gleichzeitig mit Washington lebte Cook, der brittische Seekapitän, welcher mit den Gelehrten Banks, Solander, Clarke, und den beyden Forster's reiste.

Die längste Weltumseglung dauerte vier Jahre, die kürzeste wurde in vier hundert acht und zwanzig Tagen auf einem Wasserwege von zehn tausend sieben hundert deutschen Meilen vollendet. Einige der entdeckten Inseln zeigten den Boden mit hundertjährigen

Näu-

Bäumen, mit dichtem Grasteppich, und mit vielen lebenden Wesen; die andern scheinen ausgestorben, oder noch nicht belebt, ohne Thier oder Pflanze, kaum über die Wogen des Meeres emporgearbeitet.

Ueber die Bildung der Inseln sind zwey Meinungen möglich, und jede hat ihre gelehrten Vertheidiger gefunden. Entweder waren sie einst ganz bedeckt von Gewässern, welche allmählig versanken, und bey dem Versinken im Laufe der Jahrtausende eine der höchsten Spitzen nach der andern in Licht und Luft hervortreten ließen. Oder die Inseln bestanden früher als Theile benachbarter Continente, welche an verschiedenen schwächeren Puncten durch Erdbeben einbrachen, und die Strömungen des Gewässers einnahmen. Die erste Erklärung geht über unsere Erfahrungen weit hinaus, und fordert zu ihrem Entwicklungsgange viel größere Zeiträume, als unsere Geschichte beschreibt; doch findet sie in den Sagen der Alten von Ueberschwemmungen, und in dem Glauben der Menschen an Sündfluthen nicht unbedeutende Stützen. Die zweyte Erklärung stimmt besser zu demjenigen, was wir in den Jahrbüchern der Welt lesen, und vor unsern Augen sehen, daß Erdbeben mit Versenkungen jährlich wiederkehren; auch gibt unsere Erdkunde auffallendere Beweise sowohl von der Wuth der feurigen, als von der Kraft der wässerigen Meteore. Eigentlich erneut sich bey den Inseln im Kleinen jener alte Streit, ob Wasser oder Feuer zur Bildung der Erde entscheidender gewirkt. Warum sollen wir Eines der Elemente ausschließen, da beyde vereint kaum hinreichen, das Ganze zu erklären?

* * *

Der alte Continent hängt durch die Landenge bey Suez zusammen; der neuere ist durch Panama verbunden. Vielleicht hören in der Zukunft diese Verbindungen auf, vielleicht waren in der Vorzeit andere vorhanden. Dem große Umwälzungen geschehen in dem Gange der Jahrtausende. Wenn im Innern der Erde das Feuer wüthet, dann erbebet die Oberfläche, das feste Land muß ber-

sten, Theile desselben versinken in die Tiefe, und die benachbarten Gewässer treten an ihre Stelle.

So ist es möglich, daß Nord-Europa, und Nord-Amerika zusammenhingen, aber während eines Erdbebens durch das hereinbrechende Eismeer getrennt wurden. Zahlreich blieben zwischen ihnen die Inseln zurück. Island, Grönland, die Hebriden, die Orkaden, die Faröer scheinen nur Ueberreste vulcanischer Zerstörungen zu seyn. Es ist möglich, daß einst die Straße von Gibraltar nicht gewesen, und daß Süd-Europa von Nord-Afrika nur durch den Einbruch des atlantischen Meeres getrennt wurde.

Es ist möglich, daß einst die westlichen Küsten Europa's und Afrika's mit den östlichen Amerika's verbunden waren, wenigstens lassen die Außenlinien, welche in einander zu passen scheinen, die zahlreichen Mittelinseln von den glückseligen bis zu den caraimischen, und die ganze Bildung des mexikanischen Busens etwas Aehnliches vermuthen; auch deuten dahin mit einiger Bestimmtheit die Sagen des Alterthums vom Versinken des Welttheils Atlantis.

Es ist möglich, was die Jahrbücher der Hellenen berichten, daß einst Griechenland und Kleinasien zusammenhingen, daß aber zur Zeit einer großen unterirdischen Erschütterung der Pontus aus seinen Gränzen trat, und den Bosphorus, den Propontis, den Hellespont und den Archipelagus bildete. Die Cycladen und Strophaden, jene im Kreise liegend, diese seltsam zerstreut, deuten durch ihre Umuferung auf eine Bildung durch Einbruch der Gewässer. Die vulcanischen Inseln über Sicilien, sein eigener Aetna und der nahe Vesuv zeigen die Feuereffen, wie in den Abgründen der Erde das Schicksal ihrer Oberfläche geschmiedet wird. Die Gluthen machen Raum, und das Wasser nimmt ihn ein. Durch Feuer entstanden die meisten Straßen der See.

Es ist möglich, daß die Straße, welche wir nach den Seehelden Cook und Bering benennen, erst in neuerer Zeit entstand, daß also Nordost-Asien, und Nordwest-Amerika in jenen Gegenden verbunden waren, so wie die große Anzahl Inseln, welche wir Polynasien nennen, uns ahnen läßt, daß sie Trümmer eines Welttheiles sind, durch welchen Asien und Amerika auch im Süden zusammenhingen. — Alles dieß sind bloße Mutmaßungen und

bloße Möglichkeiten. Niemand kann die größte Gelehrsamkeit mehr für solche Sätze erkämpfen, als einige Wahrscheinlichkeit.

* * *

Gewiß ist es, daß die Inseln Delos, Hiera, Anaphe, Rhodos, Thera, Therasia und Vulkanello zur Zeit eines Erdbebens über die Meeressfläche sich erhoben. Auf gleiche Weise entstand später der Monte nuovo bey Puzzoli, und eine Azore. In unsern Tagen gab eine unterirdische Umwälzung einem Eilande bey Sumatra das Daseyn. Solchen Schöpfungen, begleitet von dem dumpfen Tosen des bebenden und berstenden Bodens, können wir mit Gewißheit gleiche unterirdische Zerstörungen entgegen setzen. Zur Zeit des Tantalus versanken durch Erdbeben ganze Städte und Flecken längs der jonischen Küste; der Ossa und Olympus wurden gespalten. Durch Erdbeben wurde Albion von Gallien, Sicilia von Ausonien, Sardinien von Corsika abgerissen, und vor unseren Augen Lima und Lisboa zerstört.

Gewiß ist zweytens, daß an vielen Orten das Meer zurücktrat, und daß sein Boden gegen die Sonne gekehrt, sich in bewohnbares Land durch Licht und Luft verwandelte. Die Küsten von Indien, Troja, Jonien und Kuban in Asien; die Küsten von Lybien in Afrika; die Küsten von Schweden, Pommern, Norwegen und Preußen in Europa; die Küsten von Chili, Louisiana, Pensilvanien und Carolina waren umstreitig mit Gewässer bedeckt; ihre Versandungen und Versumpfungungen beweisen es hinlänglich. Städte, einst nahe am Meere, sind nun im inneren Lande zu finden; allmählig hat die Fluth durch Anschwemmung des Sandes sich selbst zurückgedrängt. Diese Entstehungen, begleitet von dem eintönigen Aufrauschen hin und her wogender Meereswellen, sind jedem aufmerksamen und naturkundigen Menschen augenscheinlich; aber eben so sehr in die Augen fällt an andern Orten die Verminderung des Festlandes, da die Salzfluth in Buchten und Bagen immer mehreren Raum durch Ablecken der Erde gewinnt.

Gewiß ist drittens, daß die Vulcane oft erzeugend, oft vernichtend wirken. Der Vulcan auf Mindanao gießt in das benach-

barte Meer noch immer Lavaströme, welche in Massen sich bilden, aus denen Pflanzen sprossen, und auf welchen Thiere leben. Der Vulcan auf Siao bedecket oft alle benachbarte Inseln mit Asche, welche durch die Einwirkung der Himmelswasser, und durch die Zersetzungen des Dunstkreises zur nährenden Erde werden. Die Städte Herculanium, Stabia und Pompeji sind so durch den Vesuv verschüttet; Catanea und mehrere andere hat der Aetna vernichtet. Fast in jedem Lande sind Spuren erloschener Vulcane erkennbar; rings um diese Denkmahle grausender Zerstörungen, und selbst auf ihnen erblühet nun eine reiche Natur. Wir wandeln auf Gräbern, sagt Shakspeare, und auf den Eingeweiden der Erde. Das Feuer befindet sich im Mittelpuncte unseres Planeten, das Leben an der Oberfläche, und zwischen beyden liegt eine trockene, kalte und unfruchtbare Masse. Darum vergleicht Montesquieu unsere Kugel mit einer erobernden Monarchie; ein schrecklicher Luxus herrscht in der Hauptstadt, das Elend in den entfernten Provinzen, Ueberfluß nur an den äußersten Enden.

Gewiß sind viertens die Erzeugungen und Zerstörungen der großen Ströme. Wir sehen, daß sie in ihrem Wüthen ganze Stücke Landes wegreißen und mit sich fortführen; wir wissen aber auch, daß an ihren Mündungen durch Anhäufen von Schlamm und Erde neue Inseln und Länder entstehen. Auf diese Weise entstand Babylonien am Euphrat, das Delta am Nil, der Hafen von Sez und Marokko, und der ehemahlige Hafen von Pisa. Noch immer stellen in unsern Tagen die großen Ströme Amerika's, der Amazonenfluß, der La Plata, der Dronoko, der Paraguay diese Beyspiele von Schaffen und Zerstören auf. So thürmen sich hier Eisgebirge über einander, dort nehmen Bergspitzen durch Vermittlung ab. Die Natur ist ein ewig verschlingendes und wiederkäuendes Ungeheuer, sagt Göthe. O Himmel! sagt Shakspeare, könnte man im Buche des Schicksals doch lesen, wie der Zeiten Ummwälzung die Berge ebnet; könnte man doch sehen das feste Land, der Dichte überdrüssig, in die See wegschmelzen, und sehen des Oceans umgürtend Ufer für Neptunus Hüften ein andermahl zu weit! Wie Zufall spielt, und Wechsel der Veränderung Schale füllt mit mancherley Getränke! O säh man, daß der frohste Jüngling die-

sen Fortgang schauend, wie hier Gefahr droht, dort Leiden nahen, er schloß das Buch und setzte sich, und stürbe.

* * *

Lange Ruhe folgte auf die Stürme, die unsere jetzige Erde geboren hatten; denn seit Adam's Erscheinung (sagt Schläger) hat die Natur sie in Statu quo gelassen. Daß erstens hier und da Vulcane erloschen, durch Erdbeben Stücke Landes eingesunken, und neue Inseln aus der Tiefe emporgestiegen sind; daß die Eisberge sich erhöht und der Ocean seine Gränzen erweitert oder verengert hat u. s. f., sind Kleinigkeiten. — Daß zweitens neue Inseln von Corall-Felsen entstehen; daß die fortgehende Verwesung von animalischen Körpern die Erde und Luft immer mehr verschlimmert; daß der Granit der Berge sich bröckelt, der Schiefer sich losblättert, und die Zeit folglich die Alpen mit ihren Thälern ebnet wird u. s. sind zu langsame Veränderungen, welche zu beobachten, ein höchstens Eine Jahr-Myriade altes, und erst seit 2000 Jahren seine Beobachtungen aufbewahrendes Menschengeschlecht, noch zu jung ist. — Und drittens: die Total-Revolution, die die Noachische Fluth bewirkt haben soll, ist noch zur Zeit bloß Hypothese.

Aber nun trat ein anderer Schöpfer auf, der des ersten rohe Anlage ausführte und vervollkommnete — der Mensch. Dieser mächtige Untergott nach dem Worte des Psalmisten schuf sein Leben um, räumte Felsen aus der Bahn, grub Seen ab, und pflügte dort, wo man sonst schiffte. Durch Canäle trennte er Welttheile und Provinzen von einander, durch andere leitete er Ströme zusammen, und führte sie in Sandwüsten hin, die er dadurch in lachende Fluren verwandelte. Er plünderte vier Welttheilen ihre Producte ab, und versetzte sie in den fünften. Selbst Clima, Luft und Witterung gehorchten seiner Macht; indem er Wälder ausreutete und Sümpfe abkapfte, ward ein heiterer Himmel über ihm, Mäße und Nebel verloren sich, die Winter wurden sanfter und kürzer, und die Flüsse froren nicht mehr zu. Nun flohen Auerochsen und Renn- und Fendthiere von den Ufern des Rheins in den hö-

heren Norden hinauf, und ihre Stelle nahmen andere Thiere, ursprünglich Bewohner vom mildern Asia und Afrika ein. Nun blühten Kirschen in Italien, Germanien und Britannien, die vor dem Lucull nur der pontische Boden trug, und Reben und Oelbäume, von flüchtigen Phokäern aus Klein-Asien hergetragen, gediehen in gallischer und pannonischer Erde. Italien z. B., vor den Römern und griechischen Colonisten eine halbe Wildniß, ward seitdem eines der fruchtbarsten Korn- und Weinländer. Mit Rom's Größe und Verderben ward es zu einem bloßen Lustgarten für Wollüstlinge verdorben. Im fünften Sæculo fing es an wieder eine Einöde zu werden; im achten war es voller Moräste und Wälder, im eilften voller Wölfe. Seitdem trat es seine zweyte Periode an: aber — stünde ein alter Römer auf, kaum würde er sein Vaterland bey dessen jetzigen Producten erkennen: Maulbeerbäume, Reis, Mais, Tabak u., lauter neue Gewächse. Welcher Anblick, welches Gefühl für den Weltgeschichtskenner, wenn er folgende Gegenden in ihrem heutigen Zustande, verglichen mit dem vor 2 oder 3000 Jahren zusammen denkt: Bajä und Petersburg, der Kirchenstaat und die Rheingegenden, Nord-Afrika und Nord-Amerika, Babylon und Schlessien, Kanaan und Preußen, Griechenland und Britannien, daß August keiner Eroberung werth schätzte.

* * *

Schaffen und Zerstören muß die Natur nach nothwendigen Geseßen; schaffen und zerstören kann der Mensch mit Bewußtseyn und Freyheit. Er, welcher bey Schlaf und Tod einen Raum von zwölf Spannen braucht, gab im Leben Tausenden von Meilen eine andere Gestalt. Verderblich wirkte seine Kraft, als durch ihn blühende Landschaften zu nordafrikanischen Wildnissen wurden.

Ein Brennus verwüstete Rom's Gebäude, daß die zurückkehrenden Besizer nicht mehr die Stätten ihres Eigenthums erkannten. Ein Attila konnte sich rühmen, daß kein einziger Grassalm grüne, wo die Schaaren seiner Streittruppe feindlich getraht. Ein Dschengis-Chan warf die Marmorstädte Asiens in unförmliche

Trümmer, so daß sechs Jahrhunderte den Schutt nicht wegzuräumen vermochten. Timur, der Lahme, und Bayessid, der Sichtbrüchige, stritten mit einander in die Wette, wer schneller eine Reihe von Fruchtgebirgen in Wildbreviere verwandele. — Zerstört aber der Mensch als ein Dämon, so kann er auch schaffen als ein Genius.

Wohlthätig wirkte der menschliche Fleiß auf die Oberflächen der Länder, wenn er nach vernünftigen Zwecken, z. B. Wasser in Boden, und Boden in Wasser verwandelte. So hielt und drängte der Aegypter, Babylonier und Holländer die angränzenden Meere durch Dämme zurück. Der Römer schuf Flüsse durch Kunst, und Meere zur Lust. Der Britte führt Fahrwasser durch Berge hindurch. Der Franzose verbindet zwey weitgetrennte Meere durch eine Wasserstraße. Jeder Waldstrom droht die nahrungssprossende Erde von den wahren Ufern abzureißen, aber der anwohnende Mensch zwingt die ungestümen Wellen das Land zu schonen, das Feld zu erquickern, und die angränzende Aue statt mit Fluglande mit Grasgrün zu bedecken. Der Mensch zwingt das Land heilbringend nach den Vorschriften einer fremden Kunst zu wirken, wo es gifttragend nach den Gesetzen der eigenen Natur wirken möchte.

Wohlthätig wirkte der menschliche Fleiß zweytens auf das Clima der Länder: Deutschland, Scandinavien, Nordamerika, einst rauh und neblig, sind heiterer und gemäßigter geworden. Durch Ausrottung der deutschen Waldungen wurde das gemäßigte Italien warm. Durch Ausbauen der Wälder, Austrocknen der Sümpfe, und Leitung der Flüsse in regelmäßige Ninnjäle wurden feuchte Länder trocken, und verpestete gesund. Das kalte Clima macht die Säfte stocken, das heiße macht sie faulen; beydes droht Untergang allen sterblichen Wesen; beydes sucht und weiß der Mensch zu verbessern, um das Leben als eine freundliche Gewohnheit des Daseyns in bestimmter Form länger zu fristen.

Wohlthätig wirkte der menschliche Fleiß drittens auf die Fruchtbarkeit der Länder. Deutschland und Nordamerika bringen nun statt Eicheln und Galläpfeln, Getreide und Obst. In den ausgetrockneten Sümpfen Babylonien's, Aegypten's, Noricum's,

Pannonien's, des heutigen Ungarns, des Marchfeldes, des Etschlandes entstanden Gärten und Aecker. Die Babylonier, die Aegyptier und die Mauren in Spanien machten dürre Sandwüsten durch Bewässerung fruchtbar. Auf steile, kahle und nackte Felsen trug der alte Hebräer und Athener, trugen die neuen Schweizer und Tyroler die nahrungsprossende Erde. Deutschland, Oesterreich, Ungarn waren einst wüst und wild, viel haben sie bereits an Fruchtbarkeit gewonnen, viel bleibt ihnen noch zu gewinnen übrig. Ein Land, das statt Distel, Dorn, Voldch, Moos, Schilf und Haidekraut empfängt den Alee, den Mais, die Melone, den Reiß, den Taback, den Haiden, den Weinstock, und alle Arten nährender Körner, preißt in seinem bunten, reichen Gewande den umschaffenden Menschen.

Wohlthätig wirkte der menschliche Fleiß viertens auf die animalische und vegetabilische Natur der Länder. Er bezähmte die wilden Thiere, er vervielfältigte die nützlichen Gattungen, er vernichtete die schädlichen Geschlechter; England hat weder Wolf noch Sperling. Spanien erhielt seine Schafe aus Afrika, und das veredelte Thier zieht nun veredelnd in alle angränzenden Länder. Der Caucasus sendet Widder, das glückliche Arabien Pferde, Anatolien Seidenwürmer zur Zeugung nach Europa, welches dergleichen Geschenke dem unterjochten Amerika gab, ehe es sie in Freiheit selbst zu hohlen vermochte. Die Pflanzen wurden veredelt durch Versetzen, Pfropfen, Impfen, Neugeln, Vermählern. Die Blumen sind sammetartiger und mannigfaltiger geworden; die Tulpen, Nelken, Rosen bilden einen niemals gesehenen, immer vermehrten Flor. Statt zwey Arten von Salat haben wir fünfzig. Unsere Pflirsche, Aprikosen, Birnen und Aepfel sind wohlschmeckender, farbiger, saftiger als ehemahls. — Erfreulich und erhebend ist der Anblick des menschlichen Strebens nach den wohlthätigen Zwecken. Es schliesse sich also jeder in der Gesellschaft als Glied zur vereinten Thätigkeit an! Soll ein ganzes Land sich veredeln, so muß jeder seinen Standpunct adeln.

Die Gebirge bestimmen den Grundriß auf den Räumen der Erde, und den Hauptgang im Schicksale der Menschheit. Die Berge haben mehr den Menschen, als der Mensch die Berge verändert. Sie hängen wie die Geflechte eines Blattes zusammen; sie laufen selbst unter dem Meere fort, und die Inseln scheinen nur Rücken von Bergen zu seyn, über deren Fuß sich die Gewässer ergossen. Die Gebirge, sagt Jean Paul, schauen mit ihren Gipfeln gen Himmel, sie legen ihre festen Meilenarme um die blühende Erde, und Ströme tropfen von ihnen, seitdem sie sich aufgerichtet aus dem uferlosen Meere; sie sind Gottes Altäre im weiten Dom der Natur, welche von einer Höhe zur andern ihr schmetterndes Trommeten- und Laubhüttenfest begeheth.

Den größten Zusammenhang der Gebirge nennen die Geognosten den Berg-Aequator. Er geht aus von Schukotschkoj im 74. Grad der Norder Breite; stößt auf den Jablon, die Sajanen, den südlichen Altaj; umschließt die Quellen des Indus und Gihon, streift über die nördlichen Gränzen Persiens zum Libanon, Horeb und Sinai; läuft über die Landenge Suez zum Nil, und zum Mittelpuncte der Mondgebirge; zieht quer durch Afrika zum Cap Tagrin, unter dem Meere zur Insel Fernando de Noronha, und auf das Cap Sanct Augustin; er endet im Stromgebiete des Amazonenflusses, und des La Plata im zwanzigsten Grade der Süder Breite.

Gegen den Felsen-Aequator stehen fünf Gebirgsreihen parallel, fünf andere vertikal. In jeder Gebirgsreihe befindet sich ein Knoten, welcher die Kette zusammenschließt, und von welchem Aeste und Zweige nach allen Richtungen meistens in rechten Winkeln ausgehen. In den Höhlen und Klüften der Nebenäste entspringen die Ströme; diesen zur Seite laufen kleinere Berghöhen, welche nichts als verlassene Flußbette sind. Nur an diesen, eigentlich nur an den Hügeln, hat sich die Menschenkraft versucht, um hier in Maulwurfslöchern kleine Flinterchen zu suchen, und dort an den Abhängen ein wenig Holz und Wein zu erzeugen. Aber die Gebirge haben im Großen auf die Erzeugung der Men-

fhengattung eingewirkt. Darum wäre es nützlich, wenn man eine Berg-Charte, oder vielmehr einen Berg-Atlas entwürfe, auf welchem die Grundsäulen der Erde in jenen mancherley Rückfichten aufgenommen und bemerkt würden, wie sie unsere Abstammung erfordert. Die Hauptstämme der Gebirge stehen mit den Hauptstämmen der Menschheit in einem sichtbaren Zusammenhang. Bis jetzt entdeckte man folgende Sätze als wahr: 1. Die Hauptgebirge des alten Continents haben offenbar eine Richtung von Ost nach West, und die nähmliche Richtung nahm hier auch die Bevölkerung, welche überall von Morgen gegen Abend geschah. 2. In dem neuen Continente bemerken wir eine Stellung der Stammgebirge von Nord nach Süd, und eben so scheint die Einwanderung der Menschheit geschehen zu seyn. 3. Alle Gebirge unseres Europa's hängen unter sich, und mit dem Caucasus zusammen, auch empfing dieser Erdtheil seine germanische und slowenische Bevölkerung vom caucasischen Stammgebirge. 4. Das altaische Stammgebirge streckt seine Zweige im nördlichen, östlichen und südlichen Asien umher, und so weit wir die Geschichte verfolgen können, gab es den nähmlichen Gegenden ihre kasmuckische und mongolische Bevölkerung. 5. Die Lunagebirge in Afrika, und die Cordilleras in Amerika sind wegen ihrer barbarischen und uncultivirten Anwohner zu wenig bekannt, um Driktognose und Genealogie hier in Uebereinstimmung zu bringen.

Eine nördliche Parallele des Berg-Aequators läuft durch Europa. Die europäische Hercules-Säule ist durch die Sierra Morena und Molina mit den Pirenäen verbunden. Die Pirenäen reichen durch die Cevennen an die Alpen. Die Alpen streichen nördlich über den Sanct Gotthard und Schwarzwald an den Spessart, Harz und Brocken, so wie über den Jura an die Ardennen, die Vogesen und den Donnersberg. Die Alpen treiben südlich ihre Zweige durch die Bocchetta, und die Appenninen bis an den Vesuv und Aetna. Die Alpen reichen östlich über den Brenner-, Glockner-, Göttinger- und Kahlenberg an die Karpathen. Die Karpathen machen die westliche Auszweigung mit dem Riesengebirge und Böhmerwalde bis an den Fichtelberg. Die Karpathen breiten sich östlich an den Rhodope und Hämus. Der Hämus läuft unter

dem Archipel durch zahlreiche Inselgruppen immer kenntlich nach Anadolı, wo er sich an den Taurus schließt. Der Taurus berührt südlich durch den Libanon, Horeb und Sinai den Berg-Aequator, nördlich naht er dem caspischen Meere, dieser Gränzmark des caucasischen Stammgebirges.

* * *

Von den Spitzen des Caucasus und des Altaj, so wie von den Gipfeln der Cordilleras und Andes führen bis in den tiefesten Meeresgrund nach allen Richtungen Felsentrepfen von kolossalen Granitblöcken aufgebaut. Die untersten Reihen der Stufen deckt Schlamm und Salzwasser; die obersten sind nackt und kahl; über die mittleren hat die Natur eine nahrungsprossende Dammerde und einen blumenvollen Grünteppich ausgebreitet. Auf der Mittelreihe zeigt sich ein buntes Leben von Thier und Pflanze sammt dem Prinzip aller Systeme der Nöhren und Nerven, der Wässerung. Um den Lauf der ganz divergirenden Bäche, Flüsse und Ströme in ein System zu bringen, muß man die Scheitelpuncte, Hochländer und Plateaux kennen, von welchen sie gruppenweise ausgehen. Den ersten Scheitelpunct Europa's bildet Helvetien in der Gegend des Sanct Gotthard; von da gehen die Ströme in's mitteländische, adriatische, deutsche und schwarze Meer nach allen Richtungen. Der zweyte Scheitelpunct Europa's befindet sich auf einem Landrücken bey Moskau zwischen den Provinzen Velosero und Wologda; von da laufen die Ströme hinab in's weiße, in's schwarze und caspische Meer.

Die Größe und Unwissenschaftlichkeit der übrigen Welttheile macht es unmöglich, den Zusammenhang zwischen Bewässerung und Bevölkerung genau anzugeben, obschon er geschichtlich erwiesen ist. Die Scheitelpuncte für Asien nehmen wir an in der Mongoley und in Thibet; von jenen strömen die Gewässer in die drey Meere von Nowa Zembla, von Korea und China; von diesem gehen sie in die nördlichen Seen, und in die südlichen Busen. Die Ströme Afrika's erhalten ihre Abdachungen durch drey Plateaux; das eine ist am Aequator in den Mondsgewirgen beyin Ursprunge

des Nils und Nigers; das zweyte ist nordwestlicher bey den Quellen der Guineasflüsse in den Höhen des Löwengebirges; das dritte befindet sich noch nordwestlicher am Atlasgebirge, welches dem anstoßenden Meere als Aufnahmsbecken den Namen gibt. Amerika macht seine Flüsse scheideln durch zwey Hochländer, nämlich die Höhe der Apalachen bey Canada, und durch das höchste Thal der Erde bey Quito.

Wilde und Barbaren leitet der Lauf der Ströme bey ihren Zügen und Eroberungen. Cultivirte und Policirte folgen den Wasserstraßen bey Anbau und Handel. Jeder Hauptstrom nimmt zwanzig bis dreyßig Flüsse, und jeder Fluß zwey bis drey hundert Bäche auf, an welchen der rohe wie der feine Mensch die Wege in alle Thäler und zu allen Hügeln suchet und findet. Der Jäger findet am Bache den Weg in den Forst hinaus, und in die Höhle zurück. Der Hirte treibt die Herde an die Bäche, zur Tränke und zum üppigeren Graswuchs. Der Ackerbauer findet an Flüsschen die Felder, welche seinen Fleiß reichlicher belohnen. Die Städte bauen an Flüssen alle die Kuderwerke der vervollkommeneten Gesellschaft. Der Handelsmann zieht auf Wasserstraßen am leichtesten und bequemsten in die fernen Länder.

In Europa konnte man an der Wolga 550, an der Donau 450, am Don 400, am Dnieper 350, an der Dvina 300 Stunden oder französische Meilen fortwandeln. In Asien führte der Hoanho 850, der Jenisei 800, der Obj 600, der Amur 575, der Menamkon 560, der Kiam 550, der Ganges 525, der Euphrat 500, der Indus 400, der Sirderojas 390 Stunden weit. In Afrika kann man vom Senegall bis zu den Quellen des mit ihm verbundenen Nigers 1125, und am Nil 970 Stunden Weg machen; am Zaire, am Koanza, am Kuama und am Awilmanzi sind wir bey jedem nur 400 französische Meilen gekommen. Amerika besitzt die größten und breitesten Ströme, den Amazonenfluß mit 1200, den Sanct Lorenz mit 900, den Plata mit 800, den Missißippi mit 700, den Maderu mit 670, den Dronoko mit 575 französische Meilen Lauf.

Um die Quellen, die Richtung und die Mündung der Hauptströme zu erkennen, mußte das Menschengeschlecht selbst große

Fortschritte in Jahrhunderten machen. Krieg und Handel wirkten zusammen, doch blieben die Nachrichten lange widersprechend, weil man in der Beschreibung den Hauptstrom mit den Nebenflüssen vermischte, und oft einen Seitenast als Urquell angab. Ein Beyspiel davon zeigt sich an der Donau. Was mußte geschehen, um diesen einzigen Strom bestimmt zu kennen?

Die Handelsleute der Urwelt kannten die Mündungen der Donau, und gaben ihr den Nahmen Ister. Herodot wußte im Alter ihren Lauf durch Sarmatien bis Belgrad, hier verließen ihn die Nachrichten, und er setzte die Quellen des Isters nach Spanien in den Westen der Pirenäen. Als die Griechen nach Spanien kamen, und den Westen der Pirenäen bereiseten, ließen sie den Ister im Osten derselben entstehen. Als die Römer im Osten der Pirenäen von Narbo nach Burdigala hin und her zogen, mußten sie dem Ister einen andern Ursprung anweisen, und setzten ihn mit dem neuen Nahmen Danubius nach Belgien. Als Cäsar Belgien eroberte, und an den Rhenus rückte, mußte auch dieser Irrwahn verschwinden, nun aber entstanden zwey ganz verschiedene Meinungen. Die einen betrachteten als Danubius den Inn, welcher auf den Alpen entspringt, die andern nahmen jenes Wässerchen an, welches vom Fuße des Schwarzwaldes heraus rinnt. Im Mittelalter verloren sich die richtigen Kenntnisse, obschon viele Barbaren längs der Donau ihre Wanderungen und Angriffe machten. Zur Zeit der Kreuzzüge folgten die Heere dem Laufe dieses Stromes, welchen die Hanseaten zu einem ihrer Wasserwege wählten. In der Neuzeit und in unseren Tagen kam man durch eine Reihe verbesserter Zeichnungen so weit, ein ziemlich treues Bild dieser Hauptader mit allen ihren Aesten, Zweigen und Nöhrchen darzustellen, obwohl noch lange nicht alle Geflechte und Ausbiegungen hinlänglich gemessen und versinnlicht sind.

* * * *

Verge und Ströme entscheiden die Schicksale der Völker, aber frey zeigen sich die Kräfte der Menschheit bey der Gründung und Vernichtung der Städte. Sie werden und vergehen eigentlich

durch den Menschen. Sie sind das Denkmahl seiner Stärke, und das Grabmahl seiner Ohnmacht. Sie geben den Maßstab seines Geschmacks und seiner Wissenschaft. Auf ihre Erbauung wirkten die mannigfaltigsten Ursachen, Kriegswesen, Handelschaft, Staatskunst, Lebensgenuß, Kirchthum und Heilkraft.

Wandernde Stämme, welche auf ihren Zügen endlich einen heiteren Himmel, nahrhafte Weiden und reichliche Gewässer für ihre Herden besammten gefunden, schlugen ihre Feldlager auf, sie verwandeln die Gezelle in Baracken, die Baracken in Hütten, und die Hütten in Häuser. Viele Städte des südlichen Asiens zeigten das Bild eines Lagers durch ihren Umfang, und durch ihren zeltförmigen Bau. Die Wanderer aus den Steppen der Tartarey erneuerten das Bild stets auf unsere Tage. Das griechische Wort Persepolis hieß in der Ursprache Pasargada, das ist, Lager der Perser.

Die Könige der ackerbauenden Völker wollten mit ihren Hofhaltungen bequemer und prächtiger wohnen als der Troß der in Hütten zerstreuten Nation. Sie bauten und schmückten also für Sommer und Winter Thronsitze, deren Größe und Glanz ein Abbild der wirklichen oder eingeübten Kraft seyn sollte. Peking und Nanking, Babel und Niniveh, Ecbatana und Gaja dienten den Herrschern wie Paris und Versailles nach den Wechsellern der Jahreszeit.

Könige wollten ihren eigenen Nahmen, oder den Nahmen von Lieblingen an Marmorstädten verewigen. So entstanden sechzehn Alexandrien, sechzehn Antiochien, neun Seleucien, acht Arsinoes, sechs Ptolemais. Auch bey uns erschienen so die Nahmen Carl, Friedrich, Peter, Joseph, Theresia. Bald hätten wir auch Napoleon gesehen.

Selbst die Vorstellung des Todes mußte der Eitelkeit fröhnen. Es wurden Grustpalläste, Pyramiden und kolossale Grabwähler errichtet, in deren Nähe sich Städte bildeten, theils bey der Erbauung, theils bey den Besuchen. Das alte Aegypten zeigte mehr als ein Saint Denis.

Nicht nur Könige, sondern auch Republikaner erweiterten die Städte. Sie brauchten Versammlungsorter für die herrschende,

und Gerichtshöfe für die unterthänige Nation. Die Phöniker hielten ihre General-Staaten in Tripolis, und die Holländer in Haag. Die Griechen kamen zum National-Gerichte der Amphyktionen in Thermopylä, und zum Volksfeste der Panhellenen in Olympia zusammen. Die Römer wiesen durch das Beywort Augusta auf die Herrschaft hin; Augusta Mauracorum heißt jetzt Augst, Augusta Vindelicorum Augsburg. Selten zeigte sich unter Republikanern die Uebertragung eines Bürgernamens auf die neu erbaute Stadt; doch war sie bey Washington in Amerika, und in Spanien bey Cäsar Augusta, woraus Saraugussa, jetzt Saragossa wurde.

Mächtige Nationen, welche in rauhe oder gebildete Länder ihre Eroberungen ausbreiteten, legten zur Bändigung und Festhaltung der Besiegten Zwinger an. Dieß thaten Babylons, Assyriens, Mediens und Persiens Despoten. Dieß thaten die republikanischen Weltstürmer der Hellenen und Römer, so wie die Spanier in Mexico, die Britten am Ganges, die Franzosen in Canada, und die Russen in Sibirien. Völker, welche sich von gewaltigen Nachbarn bedroht sahen, suchten die Gränzen durch Erdwälle, durch Feldschanzen, durch Standlager zu decken. Weil besonders Gewässer bey ihren Uebergangspuncten, oder Ströme bey ihrem Zusammenflusse, oder Gebirgspässe in dieser Hinsicht wichtig sind, entstanden Festungen meistens an diesen drey Orten. Carchemisch, später Circesium, jetzt Karkisä, mußte schon in der Urwelt den Uebergang über den Euphrat öffnen und schließen. Koreschata, griechisch Küropolis, lateinisch Cyreschata, nun Kogend, mußte gegen die Barbaren die Nordgränze Persiens decken zur Zeit des Agrabates, welchen der Perser Koresch, der Griechen Küros, der Lateiner Cyrus nannte. Pelusium verttheidigte die Landenge von Suez gegen die arabischen Nomaden und die asiatischen Despoten. Cesos und Abydos schloßen die Meerenge des Hellespontes bey Dardania, wie jetzt bey den Dardanellen. Das Wort Pülä, welches die Griechen häufig mit allerley Beysäßen brauchten, bezeichnet die Thore und Festungen, durch welche man von Gebirgshöhen in das Flachland hinaus ging; die Pülä Caspiä, Camasiä, Kilitiä, Syriä führten über den Caucasus, über den Tarnunus, über den Taurus und über den Amanus. Das Wort Castra be-

zeichnete bey den Römern die Kriegslager, wodurch sie besonders die Nordgränze gegen die Germanen vertheidigten; Castra Vetera, jetzt Wechsel am Niederrheine; Confluentes, das ist, Zusammenfluß, jetzt Coblenz, bey der Vereinigung der Mosel mit dem Rheine; Castra batava, nun Instadt beim Eingange des Venus in den Ister; Regina Castra, jetzt Regensburg, am Ister selbst. Aus den Festungen, welche Heinrich der Sachse gegen die Magyaren anlegte, entstanden viele deutsche Städte, und diesen Ursprung bezeugen überall die deutschen Beyworte Schloß und Burg. Auf gleiche Bestimmung deutet das französische Fort, das italienische Castello, das windische Gradetz, das türkische Hisar. Man denke Magdeburg und Würzburg, Wittenberg und Freyberg, Ehrenbreitstein und Kuffstein, Belfort und Rochefort, Castelfranco und Castiglione, Königinn-Gräß und Bayerisch-Gräß, Akhissar und die vielen Eskibissar.

Die Heroen selbst schienen zu ahnen, daß ihre lärmenden Kriegesthaten von späteren würden überlärm't und aus dem Andenken der Menschen würden verdrängt werden. Darum eilten sie das Wörtlein Nike, deutsch Sieg, ihren neu erbauten Städten anzuhängen. So entstanden zum Gedächtniß von Siegen Nikäa, Nikomedia, Nikosia, Salonike, Kalinike und neun Nikopolis.

Wie schön stehen dagegen andere Städte, welche sich durch den Verein friedlicher Dörfer, durch die Anlockungen natürlicher Schönheiten, und durch Verarbeitung seltener Stoffe von selbst bildeten und erweiterten. Fünf, sechs Dörfer verschmolzen sich in das große Elis und Mantineia. Thadmor, griechisch Palmmyra, deutsch Palmstadt, lag umgeben von schattenden Palmen mitten in einer glühenden Wüste. Susa, deutsch Lilie, befand sich in einer Gegend, wo diese Blume alle Felder rings bedeckte. Alscalon lieferte die Escalontes, eine Art feiner Zwiebeln, von uns Schalotten genannt. Damas blühte auf in einem großen Garten von Pflaumbäumen, deren Frucht Damascener hieß. Rhodon, deutsch Roseninsel bekam den Nahmen von der häufig wachsenden Königinn aller Blumen. Magog bedeutete was Bamburg, und Bamburg stammte von Bamburg, der Wollenstaude, welche hier tausende von Händen

beschäftigte. Cibon erfand und lieferte so viele seltene Erzeugnisse, daß man jede Kunstarbeit sidonisch zu nennen anfing.

Alle Belvedere's in Italien entspringen aus den Genüssen eines weiten Ausblicks in die Natur; nirgend aber ist die Natur anmuthiger und schöner als in der Nähe des Gewässers. Die Frische eines Brunnens ist dem Gesunden so heilsam als die Wärme eines Quells dem Erkrankenden. Das Kalirrhoe der Hellenen, das Puteoli der Römer, das Fontaine der Franzosen drückt die Idee unseres Schönbrunnens aus. Das deutsche Baden, das englische Bath, das französische Eaux und Aix erscheint sehr oft bey den Städten, welche einen Gesundbrunnen umschließen. Die Römer kannten als große Badeörter *Aquâ calidâ* in Britannien, *Aquâ fetiâ* in Gallien, *Aquâ mattiacâ* in Germanien.

Die Gefühle der Religion greifen ein in alle Geschäfte des Lebens, auch in die Gründung der Städte. In der Nähe einer Priestergemeinde, eines Orakels, eines Tempels, eines Wunderbildes, siedelten sich zu allen Zeiten fromme Leute an; Wallfahrter suchten da Herbergen, und fanden sie. Canopus, nun Abukir, einst ein Priestercollegium; Bustris, nun Abusir, ein Wallfahrtsort zur Isis; Dobona und Delpchi, wo man Göttersprüche und Wunderkuren erhielt, hatten in ihrem Ursprunge Aehnlichkeit mit den neueren Städten, welche sich um Bischofsitze, um Klöster, in Maria Einsiedlen, in Loretto und Maria Zell bildeten. Die Religiosität spricht sich aus in dem antiken Hieropolis, Hierosolyma, Heliogabalos, Diospolis, Leontopolis, Rhynopolis; denn diese Worte bezeichnen den Dienst der Götter, der Sonne, der Löwen, der Hunde. Die modernen Städte-Nahmen mit Saint und Heilig weisen ebenfalls auf Religion hin. Aber ein schöner Name ging über auf eine Stadt der neuen Welt; sie heißt Philadelphia oder Liebsverbrüderung.

So mächtig, als die sanften Gefühle der Religion, sind die heftigen Leidenschaften der Menschen. Recke Männer, unruhige Köpfe, oder Verfolgte, welche in ihrem Vaterlande aus eigener oder fremder Schuld kein Aufkommen fanden, rotteten sich zusammen mit mehreren ihres Gleichen, und wanderten aus zu Ansiedlungen in der Ferne; man erlaubte dieß meistens, denn nur der

höchste Grad der Despotie will auch die Mißvergnügten festhalten. Die Anzahl der Städte, welche der Unzufriedenheit politischer und religiöser Schwärmer ihre erste Grundlage dankten, ist sehr groß in allen Welttheilen. Aber auch mehrere Städte entstanden durch entlaufene Schurken und bestrafte Verbrecher. Rom, die Hauptstadt der Welt, war ein Asyl zusammen strömenden Gefindel, nicht viel mehr als Potany-Bay, wohin die Britten in unsern Tagen ihre stärksten Schufte und Dirnen zur Strafe senden. Es gab eine Stadt, welche Rhinocouroua, Nasenverstümmlung hieß, weil die Urbevölkerung aus so verstümmelten Sträflingen bestand.

Die mächtigste Triebfeder des Menschengeschlechtes in Masse bleibt der sichtbare Eigennuß, welcher sich mit Gelde abwägen und bezahlen läßt. Er findet sein eigentliches Feld im Handel, welcher einer ungeheuern Menge von Städten das Daseyn gab.

Die Kaufleute brauchten Marktplätze, Niederlassungen und Stappplätze in den entferntesten Gegenden; sie sorgten für ihre Anlegung in heißen und kalten, und gemäßigten Regionen. Am Meeresgestade mußten die Segler bey Buchten und Bayen, bey Rheden und Hafens für Sicherheitspunkte gegen Stürme, für Ausbesserungsorter ihrer Fahrzeuge, und für Erfrischungsplätze zu weiteren Reisen sorgen. An Flüssen verweilten die Fuhrleute länger, wenn sie eine Furt anfänglich durchwateten, wenn sie später mit Schiffen übersehten, wenn sie endlich über eine fliegende oder stehende Brücke zogen; dieß Verweilen machte die Anlegung von Herbergen und die Ansiedlung von Werkleuten nöthig. So entstanden die vielen Städte, welche man im griechischen mit Zeugma, im lateinischen mit Pons, im englischen mit Ford und Bridge, als gleichbedeutend mit unserem Furt und Bruck bezeichnete. Die Griechen hatten ein Zeugma in Mesopotamien und Dacien; noch denke man an Pons Drusi und Denipontum, an Pontamousson und Pontremoli, an Orford und Cambridge, an Bruck an der Mur und Bruck an der Leitha, endlich an die Frankfurts.

An Gebirgen, über welche nur steile und gefährliche Wege gingen, mußte durch Anwohner für beständige Verbesserung gesorgt und der nöthige Worspann herbey geschafft werden; die Spur dieser Städte-Entstehung verräth sich in den neuen Beysäken von

Berg und Mont, welches in der alten Sprache Dunum und Durum, das ist, eine Höhe hieß; Mons und Lugdunum z. B. beyde in Niederland. An manchen Orten fanden sich Mineralien, Salze und Metalle, welche der Handel nicht entbehren konnte, also kamen Bergknappen und Werkleute zur Gewinnung der nothwendigen Stoffe; Krebms lieferte Ducaten, Eisenerz Stahl. Nahm endlich in Staaten und Städten die Bevölkerung übermäßig zu, so suchte man sich der ärmsten Bürger zu entladen, und gab ihnen alle Mittel zum Anbau in der Ferne, theils um die politischen Verhältnisse zu erweitern, theils um merkantilische Verbindungen anzuknüpfen.

Wir haben vielerley Ursachen des Städtebaues angegeben. Die Zerstörung ist überall einfacher, als die Erschaffung, so auch bey den Städten. Ihre Abnahme und Vernichtung erfüllt unser Herz mit Schauder oder Wehmuth, denn die Nichtigkeit unseres Wesens und die Vergänglichkeit unseres Wirkens tritt in lebendigen Bildern vor unsere Sinne. Denken können wir unsern Hinfall bey tausend Anlässen, aber anschauen nirgend lebhafter als unter den Leichen eines Schlachtfeldes, und in den Trümmern einer Hauptstadt.

Das Toben der Elemente, das Aufschwellen des Meeres, die Ueberschwemmungen der Ströme, die Ausbrüche von Vulcanen, das Einsinken des Bodens vernichteten, was für die Ewigkeit gebauet schien. Seleucia am Meere in Syrien erbaut, und so fest, daß es niemahls mit Gewalt genommen werden konnte, ist von den Wogen so vernichtet, daß man keine Spur seines Standortes erkennt. Memphis, der Thronsiß vieler Könige, an Größe und Volksmenge Alexandrien überlegen, war durch Dämme von herculischer Bauart gegen die Gewalt des Niles geschüßt. Seine Propyläen an allen vier Seiten am Tempel des Phtcha, seine Kolosse aus einem Steine gehauen, erregten das Staunen der Welt. Jetzt erkennt man kaum seinen Platz in der Nähe der großen Pyramiden, denn die Dämme versielen, der Strom brach herein, er untergrub die Fundamente der Gebäude, und spülte ihren Schutt mit sich fort. Als die Zuyder-See in Holland herein brach, sanken Dör-

fer und Städte unter, lange noch erschienen ihre Kirchtürme über dem Wasserspiegel, endlich verschwanden auch diese.

Herculanium und Pompeji, in der Nähe des heutigen Portici und Niesina, wurden zur Zeit Nero's durch Erdbeben zerstört. Unter Titus sanken sie bey einem Ausbruche des Vesuv's unter, und wurden von Asche und Lava so überdeckt, daß die Erdschichte hundert Fuß ausmachte, daß ein Dorf und selbst ein königlicher Pallast darüber erbaut wurde. Ein tausend sieben hundert Jahre blieben die Städte unter der Erde; man ahnte kaum mehr den Ort, wo sie ehemahls gestanden, als das tiefere Graben eines Brunnens ihre Wiederauffindung bewirkte. Man kam bey dieser Gelegenheit zuerst auf Marmortrümmer, dann auf Säulen, endlich auf Gebäude, Theater und regelmäßige Straßen. Hier fand man Vasen, Gemälde, Arabesken und Schätze des reinsten Geschmacks mitten im dunkeln Schooße der Erde. Die durch Lava zerstörten Städte waren mit älterer Lava gepflastert.

Das Wüthen der Menschen in der Rache des Krieges, in der Züchtigung der Empörung, und in dem Hass der Religion verwandelte ganze Reichen von Marmorpallästen in unkenntliche Schutthaufen. Wenn der Gebildetste aller Eroberer, wenn der Zögling des Aristoteles ein Persepolis, ein Theben, ein Tyrus in seiner Wuth zerstörte, was ließ sich von Attila und Dschengis erwarten? Wenn die Römer ein Carthago, ein Corinth als Sieger vernichteten, was mußten Vandalen und Calmüken thun?

Ein langsames Verderben und Verschwinden der Städte bewirkte der veränderte Handelsweg. Er zog die Auswanderung der Bürger, den Verfall ihrer Häuser, die Verödung der volkreichsten Märkte, und die Todtenstille in den belebtesten Straßen nach sich.

* * *

Wohin wird unser Schaffen hiernieden führen? Womit wird alles Zerstören auf Erden enden? Diese geheimnißvollen, inhalt-

reichen Fragen an Menschenkraft und Erdenschickfal seyn in Demuth aufgeworfen, aber fruchtlos beantwortet!

Unsere heiligen Schriften sagen also: Es werden Tage kommen, daß an den Dingen, die ihr sehet, nicht ein Stein auf dem anderen wird gelassen werden, der nicht zerstöret werde. Es werden hin und wieder große Erdbeben seyn, auch Pestilenz; und Hunger, und Schrecken vom Himmel, und große Zeichen werden geschehen. Aber bald nach der Trübseligkeit derselbigen Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Jedoch von demselbigen Tage und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel der Himmel nicht, sondern der Vater allein.

Beym Erscheinen des Irrsterns, welcher im Jahre 1819 weder bey dem Kommen, noch bey dem Gehen den Vorschriften der Himmelskundigen sich fügen wollte, sagte einer der geübtesten Rechner also: In einem Zeitraume von 83000 Jahren wird einmahl ein Komet der Erde so nahe kommen als der Mond. In vier Millionen Jahren wird einmahl ein Komet uns an 7700 geographischen Meilen nahe kommen, und, wenn er der Erde an Masse gleich ist, das Wasser zu 13000 Fuß weit über die meisten Gebirge erheben. Endlich wird einmahl in 220 Millionen Jahren ein solcher Fremdling mit der Erde selbst zusammen stoßen.

Gottlob! daß Zukunft und Ende noch ungewisser sind, als Anfang und Vorzeit.

* * *

Wann bewies sich die Natur und die Menschheit in ihrer schöpferischen, wann in ihrer zerstörenden Kraft auf den Räumen der Erde? Diese Frage über die Zeiten löset die Chronologie. Sie hat ihren Grund am Himmel, und ihren Zweck auf der Erde. Sie ist astronomisch und historisch.

Der Tag im astronomischen Sinne bezeichnet den Zeitraum, welchen die Erde braucht, um sich um die eigene Achse zu drehen. Die neuen Deutschen lassen ihn wie die alten Römer beginnen mit

der Mitternacht, die neuen Sternkundigen wie die Umbrier mit dem Mittage, unsere Kirchen wie die alten Hebräer mit dem Abend, die neuen Griechen wie die alten Perser mit dem Morgen. Die Babylonier theilten ihn in zwölf, die Deutschen in zwey Mahl zwölf, die Italiener in vier und zwanzig fortlaufende, die Indier in sechzig Stunden.

Die ältesten Chinesen, die alten Hellenen, und die neuesten Franzosen bildeten aus zehn, die alten Römer aus acht, und die jetzigen Europäer, wie einst die Aegypter und Indier aus sieben Tagen die Woche, deren griechische Nahmen Dekas und Hebdomas dieses Verhältniß bezeichnen. Für die Dekade spricht die wirkliche Schönheit des zehntheiligen Maßes, für die Hebdomas der Wahn der sieben Planeten.

So wie die Minute die Stunde, und die Stunde den Tag gebiert, so erzeugt der Tag den himmlischen Maßstab der irdischen Zeiten, den Monath und das Jahr. — Der Monden-Monath ist der Zeitraum eines Umlaufes des Mondes um die Erde; er faßt 27 Tage, 7 Stunden, 43 Minuten, 5 Secunden. Ein synodischer Monath ist der Zeitraum von einer bis zur andern Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne, von einem Neulichte bis zum andern; er faßt 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten, 3 Secunden. Ein Monden-Jahr ist der Zeitraum von zwölf synodischen Monden; es faßt 354 Tage, 8 Stunden, 48 Minuten, 38 Secunden und 12 Terzen. Ein Sonnen-Jahr ist der Zeitraum von einer Erscheinung der Sonne bey einem gewissen Fixsterne bis zu ihrer Wiedererscheinung daselbst; es faßt 365 Tage, 6 Stunden, 9 Minuten, 11 Secunden.

Einige Völker setzten den Jahresanfang in den Jänner, andere in den März, andere in den September, andere in den November; einige rechnen nach Monden, andere nach Sonnen-Jahren. Diese Berechnungen, und insbesondere die Einführung der nothwendigen Schalttage und Schaltmonathe, um die überzähligen Stunden des Himmels auch in die Zahlen der Erde zu bringen, sind die Erfolge der schwierigsten Untersuchungen; deren Vollkommenheit einen Fortschritt der Menschen durch viele Jahrhunderte,

ja selbst durch mehrere Jahrtausende erheischte, und nur nach mannigfaltigen Unordnungen und Verirrungen erreicht werden konnte.

Die Anwendung der astronomischen Chronologie auf die historische macht es nöthig, feste Anfangspuncte der Zeitrechnung, das ist, Aeren, anzunehmen. Als Aeren braucht man jetzt die physische Erschaffung der Erde, und die Geburt Jesu Christi, welche wir gleichsam als eine zweite physische Schöpfung betrachten. Die Griechen nahmen als Aere die Einsetzung der olympischen Spiele, die Römer rechneten nach Erbauung Roms, die ägyptischen Astronomen nach der Regierung Nabonassar's, die ersten Christianer nach den Leiden ihrer Märterer, die Mohamedaner nach der Vertreibung des Propheten aus Mecca, und die sinken Franzosen nach Gründung ihrer schon wieder untergegangenen Republik. Kleinere Unterabtheilungen in den Aeren bestimmt man bey entscheidend und plötzlich wirkenden Begebenheiten, welche man Epochen oder Standpuncte nennt, so wie das Innere von einer zur andern Epoche Periode oder Zeitraum heißt.



In den Jahreszahlen liegt nicht das Wesen der Weltgeschichte, aber ohne Zeitrechnung ist jede Geschichte unmöglich. Man behandle sie also weder zu ängstlich, noch zu leichtfertig. Da man das Gedächtniß dieser Last nicht entheben kann, so suche man sie durch Besinnung zu erleichtern. Man vermeide die längeren Zahlen, und verlasse deswegen die Aere der Welterschöpfung. Man rechne nur vor und nach Christi Geburt, weil dadurch die Chronologie sich vereinfacht und verkürzt.

Die Zeit der Welterschöpfung ist eine unbekante Zahl x , welche weder Arithmetik noch Algebra aufzufinden vermag. Man lasse es also unerörtert, wie viele Millionen Jahre die leuchtenden und stehenden Sonnenbälle vor unsern dunkeln und laufenden Planeten entstanden. Man frage nicht, welche ungeheuern Zeiträume unter den Planeten die Erde brauchte, um die Bildung für Bewohnbarkeit zu vollenden. Man untersuche nicht, nach wie vielen Jahrtausenden die gebildete Erde endlich das erste Paar vernünfti-

ger Bewohner erhielt. Man bemühe sich nicht, die ungeheuern Zahlen der Indier und Aegypten mit den bescheidenen Angaben des Moseh vom Alter des Menschengeschlechtes zu vereinen. Unser Verstand kann nie erörtern, ob mit dem Weltgebäude unser Sonnenball, ob mit diesem Sonnensysteme alle unsere Planeten, gleichzeitig die Erde, ob mit dem Erdboden zugleich das Menschengeschlecht, ob mit dem Menschengeschlechte auch seine Geschichte begonnen.

Wenn man sich sogar auf die einzige, billige Frage beschränkt, wohin Moseh selbst den Anfang seiner Geschichte setzt, so trifft man wieder auf eine unbekannte Zahl x , welche weder Arithmetik noch Algebra zu finden vermögen. Der Adam oder erste Mensch des Moseh ward nach der siebenziger Uebersetzung 5872, nach dem samaritanischen Texte 4700, nach Usser's Berechnung der hebräischen Urschrift 4004, nach Petav's Erörterung der heiligen Urkunde 3984 Jahre vor Christi Geburt, an einem Freytage, den 28. October erschaffen. Warum also Adam zur Aera der Weltrechnung erwählen, da mit seinem schwankenden Seyn das auf ihn errichtete Gebäude immer wanken müßte?



Jesus Christus, der Welt-Heiland, brachte mehr 'als alle Welt-Weise das Urbild einer allgemeinen Verbrüderung der Menschheit in Umschwung. Auf dieser hohen Idee beruht eigentlich die Weltgeschichte, welche das Menschengeschlecht in Gesamtheit, wenn nicht als eine friedliche Brüdergemeinde, wenigstens als eine tobende Schauspieler-Gesellschaft versinnlichen soll.

Jesus Christus arbeitete dahin, den Widerstreit feindseliger Kräfte zur Eintracht zu binden, und die lastervolle Ungefelligkeit in ein Reich der Gerechten zu verwandeln. Er ward durch sein Verdienst mehr als jeder Andere geschickt, zum Anfangspuncte der Weltrechnung, zur Aera zu dienen.

Wir zählen erstens zurück vor seiner Geburt bis zum Anbeginne der geschichtlichen Nachrichten, etwa 3984 Jahre. Dann nehmen wir zweitens nach seiner Geburt bis zum Anfange der französischen Staatsumwälzung 1789 Jahre.

Jesus Christus erschien in den glanzvollen Tagen, wo die römische Herrschaft die dreybenahmte Welt umfaßte, und die griechische Kunst viele Räume der Erde verschönerte. Den Norden des Festlandes über dem Rhenus, dem Jster und Drus durchzogen wandernde Jägerhorden, als Germanen, Sarmaten, Scythen, Hyperboreer weithin Schrecken verbreitend. Den Osten hielten Indier und Serer in abgesonderten Gewalten. Im Süden der Sandwüsten hauseten die scheußlichen Raubgeschlechter der menschenfressenden Aethiopen. Das Atlas-Gebirge und die See am Fuße desselben begränzte im Westen die bekannte Welt, welche durch die Christus-Lehre ihre Verbrüderung erhalten sollte.

Die Zeit der Geburt Christi bestimmen wir genau durch Vergleichung. Das indische Epos Mahabharat fällt 3000, die Sendung Moses 1500, die Dichtung Homer's 900, der Anfang der Olympiaden 776, die Erbauung Rom's 753, die Gründung des ersten, genau bekannten Weltreiches durch Cyrus, den Perser, 555 Jahre vor Christi Geburt.

Einige überraschende Vergleichungspuncte liegen in folgenden Gegensätzen:

Im Jahre

Vor Christus.		Nach Christus.
Joseph in Aegypten	1798	Bonaparte in Aegypten
Sidon, ein Handelsstaat	1701	Preußen, ein Königreich
Moseh	1517	Luther
Delphisches Orakel	1446	Buchdruckerkunst
Dädalus	1308	Wilhelm Tell
Argonauten	1282	Sicilianische Vesper
Theseus	1273	Rudolph von Habsburg
Herakliden	1096	Kreuzzüge
Salomo	987	Hugo Capet
Lykurgos	880	Alfred
Solon	594	Gregor I.
Mithribates	161	Marcus Aurelius
Drusus an der Elbe	9	Hermann, im Teutoburger- Walde.

* * *

So wie man sich die geographische Erkenntniß durch sinnliche Bilder erleichtert, so komme man dem Gedächtnisse durch Kunstgriffe sinnlicher Anschauung chronologisch zu Hülfe. Zum Beispiele denke man folgende Ereignisse: 555 vor Christus, lebte Cyrus der Gründer des ersten bekannten Weltreiches. 444 vor Christus, lebte Herodot, der erste Universal-Historiker. 333 vor Christus, Alexander der Große, der Besieger Persiens. 222 vor Christus, Hanibal, der Held der seebeherrschenden Carthager. 111 vor Christus, Consul Marius, der Besieger der germanischen Cimbern und Teutonen. 11 vor und 11 nach Christus herrschte Augustus, durch die Schlacht bey Actium Imperator der römischen Welt. Nach Christus 111 lebte Trajanus mit dem Beynahmen des besten Fürsten, der erste Fremde auf dem Throne von Rom. 222 nach Christus, der knabenhafte Imperator Heliogabalus, gelobend den Barbaren zum ersten Mahle einen Jahrestribut. 333 nach Christus, Constantinus, der Große genannt, der erste christliche Imperator der römischen Welt. 444 nach Christus, Attila, König der Hunnen, Gottespeitsche nach seinem eigenen Ausdrucke. 555 nach Christus, Imperator Justinianus, berühmter als Gesetzsammler, denn als Gesetzgeber. 666 nach Christus, Moawijah, der sechste Chalife nach Mohammed, der erste aus einem dem Propheten fremden Hause. 777 nach Christus, Carl der Große, der Wiederhersteller des abendländischen Kaiserthums. 888 nach Christus, Carl der Dicke, unter welchem das carolingische Kaiserthum in Trümmer geht. 999 oder 1000 nach Christus, Otto der dritte, Kaiser der Deutschen, geneigt den Sitz seines Reiches nach Rom zu verlegen. 1100 nach Christus, Heinrich der Vierte, Kaiser der Deutschen, vor dem römischen Papste Büsser in Canossa. 1200 nach Christus, Balduin, Graf von Flandern, durch den vierten Kreuzzug, Kaiser von Constantinopel. 1300 nach Christus, Dante, der erste Wiederhersteller eines besseren Geschmacks im Abendlande. 1500 nach Christus, der erste Entdecker des mittleren Amerika's, Columbus. 1600 nach Christus, Elisabeth, die Gründerinn der englischen Macht zur See. 1700 nach Christus,

Czar Peter, Schöpfer des russischen Uebergewichts. 1800 nach Christus, Napoleon Bonaparte.

* * *

So wie der Verstand in die trockenen Namensverzeichnisse der Erdkunde (Nomenclatur der Geographie) durch die Vergleichung verschiedener Menschenalter eine höhere Ansicht bringt, so bringt er in die trockenen Zahlenreihen der Zeitrechnung (Register der Chronologie) durch die Vergleichung der nämlichen Menschenalter ein höheres Leben. Die Zusammenstellung gleichzeitiger Menschen und Ereignisse heißt Synchronism; durch ihn vereinfachen und vermindern sich die Jahreszahlen. So wie man Berg Höhen erklimmt, um weit in die umliegenden Gefilde zu schauen, so stellt man sich, um die Zeit in ihrer Breite synchronistisch zu übersehen, auf den erhabenen Standpunct außerordentlicher Menschen, welche in große Weiten fernhin wirkten.

555 vor Christus. Cyrus gründete seine Macht vorzüglich durch Befestigung jenes eiteln Königs, welchem der Gesetzgeber von Athen offen, und der erste Fabeldichter versteckt, aber beyde vergebens die Wahrheit sagten. Cyrus ist also mit Solon, Mesop und Crösus gleichzeitig.

444 vor Christus. Herodot las seine Geschichte in der öffentlichen Versammlung zu Athen ein Jahrzehend später, als Rom hier Gesetze hohlte, und ein Jahrzehend früher, als im Gefolge des ausgebrochenen peloponesischen Krieges hier auch die Pest ausbrach. Herodot ist also, so wie die erste auf uns gekommene Weltgeschichte mit dem Gesetze der zwölf Tafeln, mit Appius und Virginius, mit Perikles und Hypokrates gleichzeitig.

333 vor Christus. Alexander der Große, ein Zögling des Stifters der peripatetischen Schule, hielt es nicht unter seiner Würde, den philosophischen Fassbewohner zu besuchen. Er führte die Hellenen triumphirend durch die Reihe der Medoperser, während die Römer auf dem Boden von Samnium unter dem Joch gingen. Aristoteles und Diogenes sind also mit den Schlachten bey Arbela und bey den caubinischen Pässen gleichzeitig.

222 vor Christus. Hannibal fand im Kriege einen Gegner, der seinen Siegeslauf durch Zaudern hemmte; einen zweyten, der ihm durch Unbesonnenheit den glänzendsten Sieg verschaffte; einen dritten, der ihn mit besonnener Raschheit bey Zama entscheidend schlug. Er fand auf seiner Flucht einen freundlichen und einen verrätherischen König. Fabius Cunctator also, die Schlacht bey Cannâ, Publius Cornelius Scipio, Antiochus der Große, und Prusias sind gleichzeitig.

111 vor Christus. Consul Marius, der Besieger der südlichen Numidier, so wie der nördlichen Teutonen, hatte zum Nebenbuhler und Feinde den Bezwinger des größten pontischen Königs, welcher vergebens den patriotischen Rebellen in Hispanien zum Bunde zu verführen suchte. Jugurtha also, die Schlacht bey Aquâ Sextiâ, Sulla, Mithridates und Sertorius sind gleichzeitig.

11 vor und 11 nach Christus. Augustus gewann die Schlacht bey Actium durch seinen Feldherrn Agrippa gegen den verliebten Antonius, welcher der fliehenden Cleopatra nacheilte. Er veränderte den Gesellschaftston des republikanischen Rom's durch Virgils und Horazens Mäcenäs. Er siegte durch Drusus in Germanien, und verlor durch Varus die Legionen im Teutoburger - Walde.

111 nach Christus. Trajanus schrieb in seinen Briefen eine beredtere Panegyrik für sich selbst, als der geschmackvolle Plinius. Er konnte die Wundermänner, den Philosophen Apollonius von Thyana und den Betrüger Barcochebas von Jerusalem sehen und sprechen, wenn er es der Mühe oder Zeit werth hielt. !

222 nach Christus. Heliogabalus lieferte in seiner Regierung Beweise von dem tiefen Verfall des römischen Reiches, während das parthische unter Artabanus dem sicheren Untergange zueilte, und Artaveres bereits mit seinem großen Entwurfe zur Gründung des neuerfischen Staates umging.

333 nach Christus. Constantinus versammelte in der Nachbarschaft des neu erbauten Kaisersitzes die Kirchenversammlung von Nikäa, veranlaßt durch die Behauptungen des Keßers Arius, geleitet durch den Geist des heiligen Athanasius, beschriebeu durch

Eusebius Pamphilus. Hier ward die Gottheit Christi zum Glaubensartikel erklärt.

* * *

Nicht nur die Theoreme der Mathesis, sondern auch die Facten der Historie, Abstractionen also und Empirien können synthetisch und analytisch behandelt werden. Der Synchronism scheint die Synthesiß — die Pragmatie aber die Analysiß der Geschichte zu seyn. Obwohl in rohen und finsternen Zeitaltern der Zusammenhang der Völker sich verändert, und die Genauigkeit der Geschichte abnimmt, so finden sich dennoch in unserm Mittelalter Begebenheiten genug, worin der pragmatische Kopf die Verbindung der Ereignisse mit Ursache und Wirkung zur Erleichterung der Zeitrechnung, gleichsam durch Analysiß erspürt.

444 nach Christus. Attila trieb die Bürger von Aquileja in die Sümpfe und Lagunen Venedig's. Er verbündete sich mit dem Wandalen Genserich zu Rom's Untergange. Er verlor durch Clodion, den Haarichten, den Stammvater der Merovinger, durch Theodorich, den König der Westgothen, durch Aetius, welchen man den letzten Römer nannte, die entscheidende Schlacht auf den catalanischen Feldern, und soff sich endlich in einem pannonischen Feldlager todt.

555 nach Christus. Imperator Justinianus ließ durch Tribonianus die römischen Rechtsprüche sammeln, durch den männlichen Belisar die Wandalen besiegen, durch den verschnittenen Narses das ostgothische Reich bezwingen, konnte aber gegen den großen persischen Nebenbuhler Koschru Antiochien nicht retten.

666 nach Christus. Moawijah, geboren zur Zeit des Propheten, überlebte die Regierungen der fünf Chalifen Abubeker, Omar, Othman, Ali und Hassan. Unter ihm begannen die inneren Kriege der Araber, welche Constantinopel belagerten, Sicilien verheerten, und den ersten Schritt nach Spanien machten.

777 nach Christus. Carl I., der Große, besiegte Wittekind, den Saxonen, Lassilo, den Bojeurier und Desiderius den Longobarden. Er erhielt Geschenke von dem hochsinnigen Chalifen

Harun al Raschid, und thronte in Achen etwas später als Almanfor in dem neuerbauten Bagdad. Er stiftete Klöster im Occidente, welche die Bilderstürmer im Oriente zerstörten. Er befestigte die Bilderverehrung im Abendlande durch das Concilium von Frankfurt, so wie Kaiserinn Irene im Morgenlande durch die zweyte Kirchenversammlung zu Nikäa.

888 nach Christus. Carl III., der Dicke, ließ die Bildungsanstalten der englischen Mönche in dem weiten Reiche seines großen Ahnherrn verfallen, während König Alfred die Hochschule in Oxford stiftete, und die Araber in Aractus und Bassora die Sternkunde mit Eifer betrieben. Er sah sein Reich in fünf selbstständige Staaten sich auflösen, und sein Heroen-Geschlecht in Arnulph dem Bastarden, und Carl dem Einfältigen dem Ende nahen.

999 und 1000 nach Christus. Otto der dritte, beschloß die erste Reihe der römisch-deutschen Wahlkaiser, während Hugo Capet die dritte Dynastie der französischen Erbkönige eröffnete, Papst Silvester II. die astronomischen Kenntnisse der Mohamedaner erwarb, die Venetianer den Küstenhandel in Dalmatien gründeten, und die arabischen Ziffern in Europa eingeführt wurden.

1100 nach Christus. Heinrich der Vierte, welcher baarfuß mitten im Winter vor Papst Gregor VII. erschien, machte Böhmen's ersten König, ohne als Kaiser selbst sicher zu seyn. Er nahm Theil an Europa's Erwartung und Entzücken, weil Gottfried von Bouillon den Ungläubigen Jerusalem entriß, und der neue König Balduin die Saracenen aus Ptolemais vertrieb. Er sah die Familie Guiscard als des Papstes Waffenträger in Neapel und Sicilien sich krönen.

1200 nach Christus. Ein anderer Balduin, ein Kreuzfahrender Graf, setzte sich auf den Kaiserthron in Constantinopel; von dort kamen die Werke des Aristoteles zuerst nach Paris, und wurden, so wie die gleichzeitigen Albigenser, wegen Keckerey zum Feuer verdammt. Damahls machte Philippus Augustus bedeutende Schritte zur Erweiterung der Königsmacht in Frankreich; die Engländer errangen ihre Magna Charta; an Spaniens Gränzen entstand die Inquisition; der ganze Norden und Osten erzitterte

vor dem gräßlichen Dschengis-Chan, dem Heerführer der Mongolen.

1300 nach Christus. Indem Dante lebte, endeten mit dem Verluste von Ptolemais die Kreuzzüge. Das reiche Venedig, Genua und Pisa, so wie das arme Schwyz, Uri und Unterwalden athmeten Republikanism. England erhielt seine fortlaufende Reihe von Parlamenten als Vorbilder für Europa. Flavio Gioja erfand den See-Compaß; der Franziskaner Occam vertheidigte den Kaiser gegen den Papst; Molay, der Großmeister der heroischen und reichen Templer, ward in Paris lebendig verbrannt.

1400 nach Christus. Joannes Hus, ein Schüler Wicleffs, und Lehrer Hieronym's von Prag, ward als Ketzer verbrannt auf dem Concilium von Constanz, welches drey Päpste absetzte. Den Reformator rettete nicht das sichere Geleite Kaiser Siegmund's, welchen der Türke Ba-Messid bey Nikopolis besiegte. Der Großsultan fiel aber bey Angora in die Gewalt Timur's des Lahmen, des Schreckens im Norden und Osten.

* * *

Der Gegensatz wird zur Erregung des Gefühls, zum Aufschwung der Einbildungskraft, und bey den Hauptleistungen des Verstandes mit großem Glücke gebraucht. Sollte er nicht auch synchronistisch zur Erleichterung des Gedächtnisses in der Zeitrechnung dienen? Aber Contrast und Synchronism dienen auch vorzüglich dem höheren Zwecke, daß wir die Wechselwirkungen des Zeitgeistes, seine übereinstimmenden oder widerstrebenden Richtungen auf dem Erdräume wissenschaftlich erkennen.

1500 nach Christus. Columbus fand durch einen Weichvater Zugang zu Isabellen von Castilien, welche ihren Schmuck zu seiner Unterstützung versetzte, um die reichste Königin der Erde zu werden. So wie der gleichzeitige Vasco de Gama einen neuen Weg zum alten Indien zeigte, so öffnete Colomb den Spaniern die Bahn zu den Schätzen einer neuen Welt. Papst Alexander theilte laut auf seinem heiligen Stuhle durch eine kühn gezogene Linie die noch nicht entdeckten Länder und die offene See, indefs still in

mönchischer Zelle Martin Luther für den Lehrstuhl sich bereitete, auf welchem er sich zum offenen Angriffe gegen den päpstlichen Thron erkühnte.

1600 nach Christus. Elisabeth war groß genug, der unüberwindlichen Armade Philipps II. zu trotzen, und klein genug, die schwache Marie Stuart zu tödten. Ihr großer Zeitgenosse, König Heinrich IV., entronnen der Pariser Bluthochzeit, gab seinen Glaubensverwandten Kirchenduldung durch das Edict von Nantes. Sein schwacher Zeitgenosse, Kaiser Rudolph II., ein großer Astronom und Astrolog, floh von seinen Brüdern zu den Böhmen, welchen er den Majestäts-Brief erteilte. Damahls konnten die Engländer auf Shakespeare und Harvey, die Franzosen auf Montagne und de Thou, die Italiener auf Carpi und Galilei, die Spanier auf Lopez und Cervantes, die Niederländer auf Grotius und Rubens, die Deutschen auf Kepler und Tycho Brahe stolz seyn.

1700 nach Christus. Czar Peter, der Gründer von Petersburg, umstaltete sich selbst, seinen Hof und sein Reich, während Preußen in dem kleingeisterischen Friedrich, und Piemont in dem großsinnigen Victor Amadeus seinen ersten König erhielt; während Carl XII. den Alexander des Nordens, und Ludwig XIV. den August des Südens spielte; während Prinz Eugen im Osten die Türken abhielt, und Wilhelm III. als Hollands Statthalter und Englands König die zwey größten Seemächte der Erde vereinte; während Marlborough, Lurenne und Montecuculi ihre Kriegstalente entwickelten; während Corneille, Racine und Moliere ihren Geschmack verbreiteten; während Newton, Bayle und Leibniz auf verschiedenen Wegen der Wahrheit nahten.

1800 nach Christus. Consul Bonaparte, vorher Lieutenant in der Artillerie, nachher Kaiser der Franzosen, als Sieger im Kreml, endlich als Gefangener auf St. Helena.

Wie viele hundert Ereignisse sind durch diese einfache Erzählung in Reih und Glied gestellt, wenn man philosophisch das Ganze in seine Theile aufzulösen versteht. Wie viele tausend Ereignisse lassen sich darnach genau in Reih und Glied stellen, wenn man bey den

Per-

Personen die Abstammung von Vater auf Sohn und Enkel, und bey den Thaten die Verbindung mit den nahen und nächsten Gründen, mit den nahen und nächsten Folgen nach dem natürlichen Weltlaufe logisch in Anschlag bringt.

* * *

Da Raum und Zeit von den Erscheinungen des Lebens unzertrennlich sind, so gingen Geographie und Chronologie nothwendig aus der Historie hervor; sie sind Theile derselben, und werden nur in so fern selbstständige Erkenntnisse, als man sie abgesondert für sich allseitig betrachtet und beleuchtet.

Das Nähmliche ist mit mehreren anderen Erkenntnissen der Fall, welche einzig auf die Weltgeschichte fußen, aber als Hülfswissenschaften derselben angesehen werden, wenn man sie aus dem ungeheuern Zusammenströme der Ereignisse heraushebt, und zum Gegenstande eigener Untersuchungen macht. Was die Weltgeschichte aller Zeitalter und aller Erdenräume aufhäuft, müßte durch seine Menge verwirren, wenn man es nicht einzeln unter gewisse Gesichtspuncte brächte, welche dann in ihrer Beleuchtung Strahlen über das ganze Gebieth verbreiten. Solche Hauptgegenstände gibt Anthropologie und Ethnographie, Archäologie mit Mythologie und Statistik; Genealogie und Heraldik; Epigraphik mit Diplomatie und Numismatik.

Anthropologie wird im Deutschen als Geschichte der Menschheit und des Menschen unterschieden. Die Zusammenstellung der Ereignisse, woraus der Bildungsgang des sinnlich-sittlichen Geschlechtes von der Thierheit bis zur Vernunft erklärbar wird, heißt Geschichte der Menschheit. Die Zusammenfassung der Erscheinungen, wodurch jeder Einzelne in der sinnlich-sittlichen Natur angeregt, entwickelt und vollendet wird, heißt Geschichte des Menschen. Hier muß von Stämmen und Rassen, von Standpuncten und Laufbahnen, von Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen gesprochen werden.

Die Anthropologie hat drey große Aufgaben. Erstens sammelt sie genau alle physischen und psychischen Unterschiede des Menschengeschlechtes aus Reisebeschreibung und Weltgeschichte; sie stellt alle einzelnen Gegenbilder von Form und Geist in einem einzigen Gemälde zur Beschauung auf. Zweitens beweiset sie aus Zergliederungskunde und Urwissenschaft die anatomische und transcendente Uebereinstimmung aller Menschenstämme im Ganzen und Wesentlichen; sie bringt uns nämlich die vielen Racen in der Einheit ihres körperlichen Grundbaues, so wie in der Einheit ihrer geistigen Grundanlage zur Betrachtung. Drittens erklärt sie, wie trotz der anatomischen und transcendenten Uebereinstimmung die große Reihe der physischen und psychischen Verschiedenheiten des sinnlichen Vernunftwesens durch die Macht des Climas, und durch den Schwung der Phantasie entstehen konnte und mußte; sie zeigt die Himmelsstriche und Einbildungskräfte in ihrem allmählichen, doch allmächtigen Einfluß auf Leib und Geist. Das Klima färbt und bleicht, es schwächt und stählt, es hebt und drückt, es verschönt und entstellt den Körper. Die Phantasie ist das Klima der Seele.

Ethnographie ist die wissenschaftliche Zusammenstellung der Züge, wodurch sich die Völker in physischer und psychischer Hinsicht durch eine Reihe von Eigenthümlichkeiten unterschieden, so daß sie als Individuen und Charaktere erscheinen. Die Ethnographie athmet im Großen den Geist der Biographie, welche den einzelnen Mann in Geburt, Leben und Tod, in seinem Dichten und Trachten beschreibt. Die Ethnographie tritt ins Kleine durch die Genealogie, wenn sie die Abstammung und Ausbreitung eines Volkes beleuchtet; dadurch findet man leise Spuren der großen Idee einer Menschenverbrüderung. Die besondere Betrachtung des Alterthümlichen in Haus, Staat und Kirche, heißt Archäologie. Diese Erkenntniß ist besonders lehrreich, da sie die nämliche Menschenerscheinung in ganz verschiedenen Gewändern gibt, und dadurch die wichtige Einsicht verschafft, was wesentlich und allen Zeitaltern gemeinschaftlich, oder nur zufällig und gewissen Jahrhunderten eigenthümlich war.

Die besondere Betrachtung des Allerneuesten in Haus, Staat und Kirche, heißt Statistik. Diese Erkenntniß veranlaßt die Einsicht, wie der Reichthum der Länder benützt oder vernachlässiget wird, wie die Kraft der Staaten untergraben, oder aufwärts gehoben ist, wie und wo und warum das Räderwerk der Gesellschaft im Gange oder im Stocken sich befindet. Die Geschichte soll nach dem Ausdrucke des großen Meisters Schläger nichts seyn, als eine fortlaufende Statistik; dagegen ist die Statistik nichts als eine stillstehende Geschichte.

Die wesentlichen Hauptpunkte des wissenschaftlichen Verkehrs sind abgesondert behandelt worden. Das Ursprüngliche der Religion wird in der Mythologie, das Eigenthümliche der Inschriften in der Epigraphik, das Besondere der Wappen in der Heraldik, das Unterscheidende der Urkunden in der Diplomatik, das Verschiedene der Münzen in der Numismatik erörtert. Jede dieser Forschungen führt zum Zeugenbeweise, welcher niemahls zu vielfältig seyn kann, um den Pyrrhonism zu widerlegen, den Scepticism zu befriedigen, und den geschichtlichen Glauben auf verständige Untersuchung zu gründen.

* . *

Die sogenannten Hülfswissenschaften der Weltgeschichte sind im Grunde nur die wissenschaftlich behandelten einzelnen Theile derselben. Eine echte Hülfswissenschaft der Geschichte müßte nicht wesentlich darin begründet, und doch nothwendig damit verbunden seyn. Als solche Wissenschaft, welche von der Weltgeschichte ganz unabhängig, aber dennoch von ihr unzertrennlich ist, erscheint die Kritik, das ist, Inbegriff der Grundsätze beim Urtheile über Wahrheit und Falschheit alles dessen, was die Aufnahme in das heilige Buch anspricht. Die Grundsätze der Kritik müssen anderswo als in der Geschichte aufgesucht, aber überall auf dieselbe angewandt werden.

Der Kritiker würdigt die stummen Denkmähler, z. B. Spuren von feuerfeyenden Bergen, Zeichen von veränderten Flußbeeten, Haufen von aufgethürmten Steinmassen, Ueberreste von Gebäu und Geräthschaft, Siegel in Metall und Wachs.

Der Kritiker unterscheidet die Fabeln als absichtliche Dichtungen, und die Allegorien als ungeschichtliche Darstellungen von dem Mythos, welcher als volksthümliche, oder kirchliche, oder kriegerische Sage in Lied und Gesang sich aussprach.

Er weiß dem Mythos sein Lichtgewand abzustreifen, den Sinn des höchsten Alterthums darin aufzufassen, spätere Zusätze abzusondern, eine hier eigenthümliche Auslegungskunst anzuwenden, und sogar Fabel- und Allegorie für ~~Geistesgeschichte zu~~ benützen.

Der Kritiker erforscht Buchstaben, Nahmen und Bilder auf Marmorsteinen, Heiligthümern, Bleystafeln, Schaumünzen und Geldsorten, um nicht leer in Schlüssen, aber fein in Urtheilen keine Fundgrube unbenützt zu lassen.

Der Kritiker weiß unterschobene von ursprünglichen und echte von falschen Urkunden zu sondern; er weiß in Denkschriften der Staaten und Einzelnen Zusätze und Verfälschungen auszumergen; er weiß in öffentlichen und geheimen Nachrichten nach den Triebfedern und Leidenschaften zu verwerfen und zu bewahren.

Der Kritiker untersucht bey annalistischen und pragmatischen Werken den Werth der Augenzeugen und Ohrenzeugen, der vaterländischen und ausländischen Zeugen, der gleichzeitigen und späteren Schriftsteller, so daß eine wechselseitige Bestätigung oder Widerlegung derselben Statt hat. Hier kommt das beredte Schweigen gegen rednerische Fülle in Anschlag.

Der Kritiker beurtheilt Mann und That nicht als Ungläubiger, nicht als Zweifler, aber als Forscher und Richter; den Mann nach Fähigkeit und Verhältniß, nach Ort und Stand, nach Partey und Religion, nach Volksegeist und Zeitgeist; die That nach Grund und Ungrund, nach Möglichkeit und Wahr-

scheinlichkeit, nach Ursache und Wirkung, nach Umfang und Dauer.

Die Kritik braucht Grundsätze, welche die Geschichte niemals selbst lehrt, aber immer selbst braucht; darum erscheint sie als die einzige eigentliche Hülfquelle aller Geschichte von der Zeitungsnachricht an bis zur Universalhistorie.

